Die Badekur.

Ein Lustspiel in zwey Aufzügen

von

J. F. Jünger.

Leipzig,
im Verlage der Dykischen Buchhandlung.
1782.

Personen:

Der Obriste Dornbusch.
Fräulein Luise, seine Tochter.
Graf Blumenthal, ihr Bräutigam.
Fräulein Amalia, ihre Freundin.
von Biederberg, Amaliens Liebhaber.
von Offenbach, Amaliens Bruder.
von Schus.
Braun, sein Bedienter.
Johann, ein alter Bedienter des Obristen.
Fräulein Altdorf.
Lisette, Luisens Kammermädchen.
Stumme Badegäste.

Der Schauplatz ist in einem Bad.

Erster Akt.

Ein Saal in des Obristen Wohnung, mit zwey Seitenthüren.

Erster Auftritt.

Amalia allein, sizt in einer tiefsinnigen Stellung am Theetisch. Nach einer Pause.

Nein, es ist nicht andem, daß die Zeit jeden Gram lindert. Schon drey traurige schreckliche Jahre, seit mich der Grausame verließ; und noch fühl' ich den Schmerz, als ob's seit gestern wär! — Biederberg, Bie-

derberg, hab' ich das um dich verdient? Ist das der Lohn meiner zärtlichen Liebe gegen dich? Von dir verlassen, wie eine elende feile Buhlerin verlassen! Und warum? Was war mein Verbrechen? Gewiß kein anders, als daß ich dich zu sehr liebte! Denn mein Herz weiß von keiner andern Schuld.

Zweyter Auftritt.

Amalia. Luise kömmt hereingehüpft und küßt sie.

Luise. Guten Morgen, liebes Malchen. Weißt Du auch, daß ich mich mit Dir zanken will? So früh aufzustehen und mich im Bette liegen zu laßen! Pfui, das ist heimtükisch von Dir. Ich war diesen Morgen so fest wieder eingeschlummert, daß ich gewiß den halben Tag verschlafen hätte, wenn mich Lisette nicht unversehens aufgepoltert hätte.

Amalia. Du schliefst so sanft, und warst gestern Abends so spät zu Bette ge-

gangen, daß ich Bedenken trug Dich aufzuwecken.

Luise. Aha! Avis au lecteur! Das soll gewiß ein Stich seyn, daß ich bis in die späte Nacht geschwärmt und getanzt habe. Du hast auch recht, ich will's nicht wieder thun. Ich bin schon gestraft genug, daß ich den schönen Morgen verschlafen habe; und man ermüdet sich so sehr, und sieht den andern Tag so blaß aus — Nicht wahr, ich sehe recht übernächtig?

Amalia. Ein wenig! — Schalkhaft. Deinen Grafen wirst Du aber doch gefallen.

Luise. O der! das glaub' ich; und wenn ich so gelb und fahl aussähe wie die Gelbsucht, er würde mir doch mit einem unterthänigen Bückling versichern: »Ew. Gnaden haben nie schöner ausgesehen.« — Wahrhaftig, es sind doch poßierliche Geschöpfe, die Liebhaber. Ich glaube, die Leutchen machen sich ihre Antworten alle in Vorrath, und lernen sie auswendig. Ich habe ihrer

wohl schon dreisig gehabt, und von allen dreisigen auf die nämlichen Fragen immer die nämlichen Antworten bekommen. Ha! ha! ha!

Amalia. Du sezest den Grafen doch nicht mit in diese Klasse?

Luise. Den Grafen? — Je nun ja! er beträgt sich wohl ein wenig vernünftiger als die andern, aber doch, wenn ich mir ihn als meinen Liebhaber vorstelle, so möcht' ich plazen für Lachen! ha! ha! ha! — als meinen künftigen Gemahl hab ich übrigens allen Respekt für ihn.

Amalia. Du bleibst doch immer das leichtfertige Mädchen!

Luise. Ey! laß mich nur erst Frau Gräfin seyn, dann wird sich das schon legen! — Wenn alsdenn die jungen Grafen und Gräfinnen rund um meinen Tisch herumsitzen wie die Oelzweige, poztausend! wie fürchterlich ernsthaft wird da die gnädige Frau Mama dazu aussehn: — In affektirt gravitätischen Tone. »Karl, wo hast du dein

Schnupftuch?« — »Luise, sitze hübsch gerade!« — »Minchen! begieß dir das Kleid nicht!« — *Sie lacht ausgelaßen.* Nun liebes Malchen, Du lachst ja nicht mit.

Amalia. Ich bewundere und beneide dein aufgewecktes Temperament; der Himmel erhalte Dich bey dieser Laune!

Luise *springt auf und küßt sie.* Dank für den guten Wunsch! — Aber was hindert Dich auch so aufgeweckt zu seyn als ich? — Man muß nur in der Welt über alles lachen, dann kommt einem auch alles lächerlich vor. — Doch sieh! Bald hätt' ich vergeßen Dich an dein Versprechen zu erinnern: Du wolltest mir deine Geschichte erzählen, sobald die Liebe mein Herz einmal dazu bestimmt haben würde, wie Du Dich damals ausdrücktest; nun sieh nur liebes Malchen, izt ist die höchste Zeit dazu! thu es noch eh' ich vermählt bin, denn sonst steh' ich für nichts! Ich brenne über und über für Liebe — aber unter uns gesagt, noch mehr für Neugier deine Geschichte zu wißen.

Amalia. Immer muthwillig! — Wenn ich nicht wüßte, daß Du bey aller deiner Lebhaftigkeit das fühlbarste Herz besäßest, daß Du selbst liebst, und daß Du meine Freundin bist, so würde ich Bedenken tragen, Dir meine Begebenheiten anzuvertrauen, denn es kommen gewiße Punkte darin vor, welche nur Liebe und Freundschaft entschuldigen können. — Meine Erzählung ist ganz kurz —

Luise. Desto beßer, liebes Malchen, desto beßer! Du weißt, ich habe ohnedem nicht viel Sitzefleisch.

Amalia. Ich lernte im lezten Jahre, das ich bey der Gräfin Freyhof zubrachte, einen ihrer Anverwandten kennen. Sein männlicher und gesezter Charakter und seine edle Seele, verbunden mit einer liebenswürdigen Person, machten auf mein junges unbefangnes Herz einen unauslöschlichen Eindruck. Ich war ihm auch nicht gleichgültig, und da wir beide keiner Verstellung fähig waren, gestanden wir einander unsre gegenseitige

Liebe gar bald. Die Gräfin war in den leztern Monaten ihres Lebens sehr kränklich, und ließ niemand mehr vor sich. Mein Liebhaber war untröstlich darüber, daß er mich izt weit seltner zu sehn bekam, als sonst, denn ich mußte den ganzen Tag um die Gräfin seyn. Er beklagte sich darüber gegen mich, und beschwor mich, daß ich ihm erlauben möchte, mich dann und wann des Abends spät zu besuchen —

Luise. Geheime Zusammenkünfte, des Nachts? — und Du bewilligtest ihm das?

Amalia. Hab' ich Dir's nicht gesagt, daß ich deine Freundschaft nöthig hätte, um meine Unbesonnenheit zu entschuldigen? — Anfänglich erschrak ich über diese Zumuthung eben so sehr als Du; aber welche Schwierigkeit ist wohl so groß, welche die Liebe zu übersteigen nicht kühn genug ist? — Die Begierde meinen Liebhaber öfter zu sehn, das Dringende seiner Bitten, das Zutrauen, welches ich in seine Rechtschaffenheit und meine

Tugend sezte, alles das brachte mich endlich dahin, ihm seine Bitte zu bewilligen, doch unter der Bedingung, daß eine alte Kammerfrau der Gräfin, welche um unser Verständniß wußte, allemal bey unsern Zusammenkünften gegenwärtig seyn sollte. Von nun an sahen wir einander fast alle Nächte —

Luise. Lieber Himmel! ich zittre für die Folgen deiner Unvorsichtigkeit! Ein Mädchen von achtzehn Jahren —

Amalia. Besorge nichts, liebe Freundin! — So sehr auch der Schein wider mich ist, so bin ich doch nie vom Pfade der Tugend gewichen! — Einige Tage vor der Gräfin Tod, sas ich des Abends auf meinem Zimmer und erwartete meinen Liebhaber. Auf einmal flog die Thür auf, und mein Bruder, welcher damals bey deines Vaters Regiment als Lieutenant stand, trat eilig herein. Du weißt, daß er den Sohn seines Generals im Duell erstochen hatte, und sich durch die Flucht retten mußte. Er kam im

Vorbeyreiten auf einen Augenblick zu mir, um mir das Lebewohl zu sagen. Ich war für Schreck über diese unerwartete Nachricht so außer mir, daß ich erst zu mir selbst kam, da er lange wieder fort war. Gewiß war das die schrecklichste Nacht meines Lebens! Was meine Unruhe noch vermehrte, war das Ausenbleiben meines Liebhabers: Er hielt sonst allemal Wort, und dasmal kam er nicht! — Stelle Dir, wenn Du kannst, den schrecklichen Zustand vor, worein mich dieses Billet stürzte, welches ich am andern Morgen ganz früh erhielt! — Hier lies es selbst! Ich habe nicht die Kraft es Dir vorzulesen! Sie giebt Luisen das Billet.

Luise im Aufmachen vor sich. Aha! war das der große Bewegungsgrund zur Elfersucht? Sie liest:

»Ich glaubte nicht daß ich Ihnen noch »außer den süßen Stunden, die ich armer »Betrogner in Ihrer Unterhaltung genoß, »noch etwas verdanken müßte. Aber ich »sehe, daß ich mich hierin auch betrogen

»habe. Sie haben wirklich izt noch eine »Verbindlichkeit auf mich geladen: Sie »haben mir über meinen Irthum selbst »die Augen geöfnet! — auch dafür dank' »ich Ihnen. — Wenn Sie dieses Bil»let erhalten, werd' ich schon weit von »hier weg seyn. Ich will die Welt durch»streifen, und versuchen, ob die Zerstreu»ung das Andenken an eine Ungetreue »aus meinem Herzen bannen kann, die »ich troz ihrer Verrätherey immer noch »mehr als mich selbst liebe. — Trium»phiren Sie immerhin über meine schnelle »Entfernung! Sie ist wenigstens ein Be»weiß, daß ich Ihre Buhlerey fürchte!«

»Inliegend schicke ich Ihnen Ihr Por»trait zurück, das ich einstens von Ihrer »Hand erhielt. Ich ließ es damals im »Rausche meiner Leidenschaft in Juwelen »faßen, ohne daran zu denken, daß ich »der Kopie dadurch einen wahren Werth »gab, den das Orininal nicht hatte.«

Etwas empfindlich. Sehr kurz und sehr

nasenweis von Ihnen, mein Herr von Biederberg!

Amalia hastig. Wie? Du weißt seinen Namen?

Luise etwas betroffen. Nun ja! er steht ja hier unterm Billete!

Amalia ihr über die Achsel sehend. Wo denn? — Er schickte mir's ja ohne Unterschrift. Vermuthlich that er das, um mich noch mehr zu demüthigen.

Luise noch verlegner. Nicht? — Ja wirklich! — Schlägt sich auf den Mund. Vor sich. Nun, hübsch unverschämt! Laut. Nun, so hast Du mir ihn vorhin selbst genannt; denn wo sollt' ich ihn sonst herwißen? Aber auf mein Wort, Malchen, mir sollte ein Liebhaber so kommen! —

Amalia. Und doch lieb' ich den Grausamen immer noch mehr als mein Leben.

Luise. Nun, das nenn' ich die Großmuth weit treiben. Aber hast Du denn gar keine Muthmaßungen, wie dein Liebhaber auf so einen Argwohn gekommen ist?

Amalia. Keine, Luise. Das kränkendste für mich war, daß er sich nicht einmal die Mühe gab, sich darüber zu erklären. Ich habe nur in drey Jahren nichts von ihm gehört, und weiß nicht einmal, ob er noch lebt. — Nur noch eine Bitte, liebes Luischen. Hier ist das Portrait das er mir zurückschickte, nimm's als einen Beweiß meiner Freundschaft von mir an.

Luise. Ey bewahre! das Portrait gehört deinem Liebhaber; es könnte eine Zeit kommen, wo er's zurückfoderte, und sieh nur, ich mag nicht gern Händel haben.

Amalia. Wenn ich dich aber nun recht sehr um diese Gefälligkeit bitte? Wenn ich Dir versichere, daß Du mir einen Theil meiner Ruhe wieder giebst, wenn Du's annimmst? Dieses Portrait ist ein redender Zeuge meines Unglücks. Muß mich nun nicht jeder Blick, den ich darauf werfe, so lang' es in meinen Händen ist, daran erinnern. Nimm's immer, beste Luise!

Luise. Nun, wenn das ist, so gieb's

nur her! Sie nimmt es und legt es neben sich auf dem Tisch. Ich nehm's aber unter keiner andern Bedingung, als Dir's zu einer glücklichern Zeit wieder zuzustellen. Und glaube mir, liebes Malchen, sie kömmt gewiß, diese glücklichere Zeit!

Amalia wischt sich die Augen und schüttelt traurig den Kopf. Johann tritt herein und sagt:

Johann. Der Graf Blumenthal bittet um die Erlaubniß, Ew. Gnaden aufzuwarten.

Luise. Er mag kommen.

Amalia. Nun, so will ich mich wegbegeben! Die Erzählung meiner Leiden hat ihr Andenken in meinem Herzen so lebhaft wieder erneuert, daß ich außer Stand bin, mich vor ihm sehen zu lassen.

ab.

Dritter Auftritt.

Luise. Graf Blumenthal.

Luise. Gut, daß Sie kommen, lieber

Graf. Ich hätte noch fünf Minuten mit Amalien dürfen allein seyn, so wär mein ganzes Geheimniß heraus geplazt.

Graf. Ihr Verhör ist also vorbey?

Luise. Ja, dem Himmel sey Dank! O Verschwiegenheit, was bist du für eine schwere Prüfung für uns arme Mädchen; und doch hab' ich mich ritterlich gehalten. Denken Sie nur, wohl eine Viertelstunde lang hab' ich mit Amalien geschwazt, und mich in dieser langen Viertelstunde nur ein ein einzigesmal verschnappt.

Graf. Wie so?

Luise. Je, sie that verzweifelt geheimnißvoll mit dem Namen ihres Liebhabers, und eh' ich mir's versah, entfuhr er mir. Sie können leicht denken, daß Amalia nicht wenig darüber stuzte, wo ich ihn wohl her wißen könnte. Aber mit ein wenig Unverschämtheit zog ich mich noch ganz gut aus dem Handel. Ich behauptete ihr geradezu ins Gesicht, daß sie mir ihn selbst genannt hätte. Ziehen Sie nicht daraus einen

herrlichen Schluß auf Ihrer künftigen Gemahlin vortrefliches Talent zum Lügen?

Graf küßt sie. Auf Ihre Gegenwart des Geistes, wollen Sie sagen.

Luise. Pfuy doch, was das für eine Aufführung ist? Sie nehmen sich schon als Bräutigam solche Freiheiten heraus; was wird nicht vollends daraus werden, wenn Sie mein Gemahl sind? Wahrhaftig ich glaube, ich wäre roth geworden, wenn das jemand gesehen hätte.

Graf lächelt. Nun, nun, es war nur Uebereilungssünde, werden Sie doch nicht gleich böse.

Luise. Ey ja doch, izt verlohnte sich's der Mühe, nein, das verspar' ich bis Sie mein Gemahl sind. Aber alsdann machen Sie sich nur darauf gefaßt, daß ich über alles böse werde; und nichts geringeres als ein paar diamantne Schnallen oder Ohrringe, ein neues Kleid, oder auch wohl, wenn mein Zorn gar zu groß ist, eine neue Equipage kann alsdann meinen Frieden mit Ih-

nen machen. Das ist ein Arkanum, welches ich meiner alten Tante abgelernt habe, und die versteht sich vortreflich auf solche Ehestandsangelegenheiten, denn sie hat schon drey reiche Männer nach einander zu Tode gequält, und wußte sich dabey so gut zu nehmen, daß ihre Gerade am Ende sechsmal mehr betrug, als aller drey Verlassenschaften zusammen genommen. — Doch wieder auf Amalien zu kommen, sie hat mir ihre ganze Geschichte erzählt. — Ey, ey Graf! da hab' ich schöne Beiträge zur Geschichte des männlichen Herzens gehört?

Graf. Die doch vermuthlich sehr zu unsern Vortheil gereichen?

Luise. Wie sollten sie nicht? — Männer! Männer! Ihr seyd so despotisch in der Liebe wie in allen andern Dingen! Wahrhaftig man sollte sich schon scheuen sich nur in Euch zu verlieben, geschweige denn vollends gar Euch zu heurathen.

Graf. Dafür lieben wir aber auch stark!

Luise. Ey! hol der Henker Eure starke Liebe, wenn Ihr uns arme Mädchen damit zu Tode ängstigt! — Da, lesen Sie einmal das impertinente Billet, das Biederberg an Amalien schrieb! — Sie giebt's dem Grafen.

Graf. Seine Hand ist's — Nachdem er gelesen. Sehr kurz und bündig, bey meiner Ehre!

Luise. Nun, sind das nicht die ausgesuchtesten Beleidigungen, die jemals eine Mannshand zusammen schrieb, um ein schwaches Mädchenköpfchen wahnwitzig zu machen? — Womit wollen Sie nun das entschuldigen?

Graf. Mit nichts anders als der Stärke seiner Liebe, mit der Art von Wahnsinn, worein ihn seine Eifersucht stürzte!

Luise. Schöne Entschuldigung! — Konnte er denn nicht erst untersuchen, eh' er verdammte?

Graf. Verzeihen Sie Luise! Untersuchen ist eines Eifersüchtigen Sache eben nicht!

Und über dem, war er nicht selbst Augenzeuge gewesen? Denken Sie nur wie sehr der Schein wider Amalien war! Um Mitternacht ein junger Offizier in ihrer Schlafstube!

Luise. Wißen Sie denn aber auch wer dieser junge Offizier war? Niemand anders als Amaliens Bruder, welcher seines Duells wegen damals flüchten mußte, und um Mitternacht zu seiner Schwester kam, um von ihr Abschied zu nehmen.

Graf. Sie setzen mich auf eine angenehme Art in Erstaunen! — Wißen Sie das aber auch gewiß?

Luise etwas verdrüßlich. Ich dächte Sie wären wenigstens als Bräutigam so galant, an nichts zu zweifeln, was ich fest glaube; als Gemahl können Sie es halten wie Sie wollen! — In die Tugend und Aufrichtigkeit meiner Busenfreundin ein Mistrauen setzen, das heißt an der meinigen zweifeln.

Graf. Sie haben recht, Luise, ich

ergebe mich! Verzeihen Sie meiner Unbesonnenheit. —

Luise. Aber sagen Sie mir, werde ich das Geheimniß noch lange auf dem Herzen behalten müssen? Ich hielt fürs Beste, daß wir die beiden girrenden Turteltäubchen je eher je lieber zusammen brächten; sie haben lange genug geschmachtet, denken Sie nur, Graf, drey ganzer Jahre! Wär's wohl ein Wunder, wenn die Sehnsucht Amalien das bisgen Verstand vollends geraubt hätte, das ihr die Liebe etwa übrig gelassen hat?

Graf. Lassen Sie mich nur machen; ich habe schon meinen Plan gemacht, noch heute sollen sie zusammen kommen!

Vierter Auftritt.

Vorige. Der Obriste Dornbusch.

Obrister zu Luisen. Ey, ey! sieh doch! ich denke du liegst noch im Bette, und du steckst schon seit einer Viertelstunde hier mit

dem Grafen zusammen! — Wie Ihr Verliebten doch alle Minuten zu brauchen wißt! Nun nun, Herr Graf, die Hitze wird sich schon legen, wenn sie Ihre Gemahlin ist! Zur Braut fliegt man, und zur Frau kriecht man: Ein ganz neues Sprichwort von meiner eignen Fabrik. Ich hab's gerade auch so gemacht, als ich mit meiner seligen Frau Bräutigam war: Wenn einmal ein Morgen verging ohne daß ich sie gesehn hatte, das war eine Noth! und da wir verheurathet waren, da haben wir einander manchmal beym Frühstück ein's vorgegähnt, daß uns die Mäuler hätten offen bleiben mögen — ist Amalia noch nicht aufgestanden? — ich hab ihr da eine Neuigkeit zu sagen, die sie hoffentlich sehr freuen wird.

Luise und der Graf zusammen. Eine Neuigkeit?

Obrister. Nu ja, eine Neuigkeit! — Was ist denn da zu wundern dabey? Habt Ihr zwey etwas dawider einzuwenden?

Luise. Nein, das nicht, aber —

leise zum Grafen. Sollte mein Vater von Biederberg's Ankunft etwas erfahren haben?

Graf. Fast scheint's so! — Sie fahren fort heimlich zu reden.

Obrister vor sich. Was Teufel heißt das? — Was stutzen denn die Affen? Was haben sie denn zu zischeln? — Sollten sie etwas von meinen Absichten auf Amalien gemerkt haben? Fast kann ich's nicht glauben, ich habe mich ja bisher so verteufelt schlau dabey betragen, daß Amalia selbst nichts gemerkt hat. — Und doch, der Henker traue den Mädchens! Sie haben Luchsaugen!

Luise. Darf ich fragen, was das für eine angenehme Neuigkeit ist, die Sie meiner Freundin zu hinterbringen haben?

Obrister. Und darf ich fragen, warum Sie so angelegentlich darnach fragen, Fräulein Tochter?

Luise sich an ihn anschmeichelnd. Weil —

ich an allem, was Amalien betrift, den freundschaftlichsten Antheil nehme!

Obrister. Das heißt sich gut aus dem Handel ziehn! — Aber dieser freundschaftliche Antheil ist doch wohl mit einer guten Portion weiblicher Neugier vermischt?

Luise. Je nun, wenn Sie wollen, ja!

Obrister. Nun, weil du so aufrichtig bist! — Ich habe mich im Stillen für Amaliens Bruder bey Hofe verwandt. Der Minister Stornberg hat auf meine Bitten dem Könige Vorstellungen gethan, und mit dem besten Erfolg. Alleweile habe ich Nachricht vom Minister bekommen, daß Seine Majestät den jungen Offenbach begnadigt hat. Nun was meynt Ihr? wird diese Neuigkeit Amalien nicht angenehm seyn?

Luise. O, ganz gewiß! — Erlauben Sie mir das Vergnügen, sie ihr zu überbringen!

Obrister. Ey, schönen Dank, was

hätt' ich denn für meine Mühe? — Ich muß izt an Offenbach schreiben, daß er sogleich hieher kommt!

Graf. Wenn kann er aufs späteste hier seyn?

Obrister. Noch heute, er hält sich schon seit acht Tagen eine Meile von hier auf der Gränze auf; ich habe nach einen Bothen geschickt —

Lisette. Gnädiger Herr, der Bothe ist unten.

Obrister. Ich will ihn sogleich abfertigen.

ab.

Luise, Und wir wollen einen kleinen Spaziergang nach den Brunnen machen, lieber Graf.

Sie geht mit dem Grafen ab.

Fünfter Auftritt.

Lisette. Braun.

Braun. Ah! bon jour mamie! bon jour! — Ich bin durch und durch Entzückung, dich wieder zu sehn!

Luise. Und ich durch und durch Verwunderung! Du bist mit deinem Herrn schon wieder hier? es ist ja kaum ein Vierteljahr, daß ihr weg seyd!

Braun. Pardonnés moi! es sind volle vier Monate!

Lisette. Ach, es ist wahr! — Nun du bist ja auf deinen Reisen recht dick und fett geworden?

Braun. Das glaub' ich! die französische Luft mästet!

Lisettte. Fast sollte man's denken, denn unsre jungen Herrn sind immer aufgeschwollen, wie die Blasebälge, wenn sie wieder aus Frankreich kommen. — Ihr mögt mir

auch eine große Reise gemacht haben! — Vier lange lange Monate vom Hause weg! Da habt Ihr wohl gewaltig viel gesehn?

Braun. Wir haben Paris gesehen die Königin aller Städte, der wahre Sitz aller Galanterie und feinen Lebensart, haben uns da formirt —

Lisette. Vermuthlich in den Spiel- und Weinhäusern?

Braun. Auch mit unter — das gehört so zum großen Tone! —

Er singt: C'eſt le ton, le bon ton,
Le ton de la bonne compagnie!

Lisette. Auch so schön singen hast du gelernt! Der Tausend!

Braun. Wie wollte man's in Paris nicht lernen? — Die Hofdame und das Sträusermädchen, der Minister und der Dekroteur, alles singt und trällert vom Morgen bis auf den Abend. Und das klingt dir! Unsre schönste deutsche Arie, von der besten deutschen Sängerin gesungen, ist

kaltes Wasser gegen einen französischen Gassenhauer, wenn ihn auch nur ein Fischweib singt. — Unsre Sprache ist viel zu hökericht und plump für den Gesang; da lob' ich mir die französische — die italienische nicht zu vergessen.

Lisette. Der Henker! du sprichst ja so gelehrt, daß man's gleich nachschreiben möchte! Wo hast du denn die schöne Anmerkung her?

Braun. Neben meines Herrn Zimmer im Hôtel de Gascogne in Paris hatte ein Operist das seinige. Ich machte mit seinem Bedienten Bekanntschaft, und der hat mir über verschiedne solche Dinge den Verstand geöfnet. Das war dir ein gescheuter Kerl. Ventre saint gris! Ich glaube, mancher deutscher Professor hätte dir nicht beßer deraisonniren können, als der! Ja, siehst du, Mädchen, so viel kann man lernen, wenn man auf Reisen geht.

Lisette. Das glaub' ich! Aber dazu gehört auch nicht weniger als eine Zeit von

vier Monaten! Eine gewaltige Zeit! es ist gar kein Wunder, daß du so klug geworden bist.

Braun mit Karrikatur seufzend. Ja wohl eine lange Zeit! — Das hat mein Herz empfunden! — Ist sie dem Deinigen nicht auch lang worden?

Lisette. Das ich nicht wüßte!

Braun. Ach du willst's nur nicht gestehen! Mir haben sie wie vier Jahre geschienen.

Lisette verneigt sich tief. Monsieur sind sehr galant!

Braun mit einem grotesken Bückling. Und Mademoiselle sehr allerliebst! — Ah ich kann dem süssen Triebe nicht widerstehn, dir einen zärtlichen Kuß zu geben. Küßt sie.

Lisette. Und ich kann dem süßen Triebe nicht widerstehn, dir eine Ohrfeige zu geben. Sie giebt ihm eine.

Braun sich den Backen haltend. Zum Teufel, du sprichst auch ziemlich Deutsch! Ja sur mon honneur, wer nicht in Frank-

reich gewesen wäre, den könnte das vielleicht abschrecken, aber mir ist das nur eine Aufforderung, mehr zu wagen. *Er umfaßt sie, sie sträubt sich.* Wahrhaftig du kömmst nicht los, ich bin das Küssen in Paris so gewohnt worden, daß ich kein Mädchen ohne ein Duzend Küsse von mir lasse. Allons, allons — *Singt:* c'est le ton, le bon ton etc.

Sechster Auftritt.

Vorige. Johann, *der das Lezte mit angehört hat, kommt herbey gelaufen.*

Johann *vor sich.* Warte du Wetterkerl, ich will dir dein ton ton auf'n Buckel geben. *Zwischen sie tretend.* Holla! was giebt's hier?

Braun *erschrocken.* Ah bon jour mon cher Iean!

Johann *trotzig, indem er Lisetten mit der Hand droht.* Sein Diener, sein Diener!

Braun. Ach ich bin so entzückt dich zu

sehen! Laß dich umarmen, alter Herzensfreund.

Johann *wie oben.* Keine Ungelegenheit, Herr Braun!

Braun. Nicht mehr Braun! Ich heiße izt le Brun. Das ist der Name, den ich in Paris angenommen habe.

Johann. So? Hast du etwa auf deiner Reise Nachricht gekriegt, daß deine Mutter einmal in Frankreich gewesen ist, weil du deinen Namen ins Französische übersezt hast?

Braun. Mein Herr wollt' es so haben.

Johann *vor sich.* Das ist ein Windsack wie der andre!

Lisette *vor sich.* Der ist eifersüchtig und jener verliebt! Das wären also zwey Narren von meiner Fabrik. Ich muß mir einmal auf beider Unkosten was zu lachen geben. *Sie winkt Braun.* Hör' einmal!

Braun. Plait-il?

Lisette. Kannst du Französisch reden?

Braun. Morbleu, warum nicht? Es fließt mir vom Munde wie Wasser.

Lisette. Thu mir doch den Gefallen und red' einmal.

Braun verlegen. Ja — aber — zu was denn? Du verstehst's doch nicht.

Lisette. Das schadet nichts. Ich möchte nur gern meinen Spas mit Johann haben. Der alte Narr läßt sich einfallen eifersüchtig zu seyn.

Braun. Aha! ich verstehe! Er räuspert sich, und deklamirt folgendes mit Karrikatur ganz laut gegen Lisetten. Le diable m'emporte! Retire toi, coquin. Malpeste! Malheureuse que je suis! Mon dieu, donnez moi du pain. Ferme la porte. Comment vous portez vous? Mademoiselle, je suis votre valet.

Lisette leise. Nun hab' ich dich, wo ich dich haben will. laut. Ich verstehe zwar nicht viel Französisch, aber so viel hab' ich doch verstanden, daß du ein ausgemachter Narr bist. Nun hast du Zeit, daß du gehst, Windbeutel!

Braun geht mit Achselzucken ab.

Siebenter Auftritt.

Lisette. Johann.

Johann welcher die ganze Zeit über seinen Zorn und Eifersucht durch Pantomine zu erkennen gegeben. Lisette, mit uns ist's aus, rein aus!

Lisette lachend. So? Ist's denn schon einmal angegangen gewesen?

Johann. Sich von so einem französischen Hasenfusse küssen und lecken zu lassen! Pfuy, ich wollte mich ins Herz hinein schämen!

Lisettte. Wer hat sich denn von ihm küssen lassen?

Johann. Hab' ich's etwa nicht gesehn? Hab' ich's etwa nicht gehört, wie er dir da auf französisch sein verliebtes Zeug vorschwazte, damit ich's nicht verstehen sollte? Lisette lacht aus vollem Halse. Ja, ja, ich hab's all mein Lebtage gesagt, daß die

Bäder die Frauenzimmer verderben. Du bist auch ganz aus der Art geschlagen! Er wischt sich die Augen; Lisette lacht, und immer ärger, je heftiger er schluchzt. Mit allen jungen Kerls kourtesirst du: es ist gar nicht mehr mit dir auszukommen. Das sind alles Früchte von dem verdammten Bade. Wenn ich heurathe, so laß ich's in den Ehekontrakt setzen, daß meine Frau absolut nicht ins Bad gehen darf. Schluchzend. Aber warte nur, ich will's schon dem Herrn Obersten sagen. Er hat's haben wollen, daß ich dich heurathen sollte, aber — ich bedanke mich — Wenn du mir schon izt so begegnest, wie wirst du mir erst mitspielen, wenn du meine Frau bist? — Den Augenblick geh' ich zum Obristen, der soll deine ganze schöne Aufführung erfahren.

ab.

Lisette allein. Geh nur hin! geh nur! ha ha ha! — Das ist ein alter eifersüchtiger Narre! — aber bey alledem doch eine ehrliche Haut! — Er dauert mich! — Doch, es thut nichts, er wird schon wieder

gut werden, — er wird wiederkommen. — Ach, wenn wir nur der jungen Liebhaber so gewiß wären, als wir der alten sind, wahrhaftig, wir Mädchen hätten unsern Himmel auf Erden.

Sie geht durch die Seitenthür ab.

Achter Auftritt.

Der Obriste kömmt durch die andere Thür herein.

Hier will ich Amalien aufpaßen, sie muß nun bald wieder herunter kommen. Er wischt sich den Schweiß von der Stirn. Ist mir doch eine Hitze, als wenn ich einen forsirten Marsch in Hundstagen machte! — Er sieht in einen Spiegel. Ich sehe roth, wie ein Zinshahn — wahrhaftig, es ist als wenn sich die Liebe schämte, daß sie in den Kopfe eines so alten Kerls stecken muß. — Dornbusch, Dornbusch! ich denke du bist im Begriff einen dummen Streich zu machen! —

Izt kannst du dich noch in guter Ordnung zurück ziehn — Es ist mir immer, als ob mir jemand zurufte: Dornbusch, du willst dir mit deinem schönen Gelde eine Frau kaufen! — Und das Wort »kaufen« hab ich in meinem Leben nicht ausstehen können, weil es so jüdisch klingt — und wenn ich mir's recht beym Lichte besehe, so nimmt mich das Mädchen, wenn sie's ja thut, doch nur um des Geldes willen. — Halt! da liegt ein Buch, ich will doch sehn, ob ich mir die Grillen verlesen kann. *Er schlägt den Titel auf.* Sinngedichte! hm! ein ganzes Buch voll, und vermuthlich alle von Einem Verfasser! Das nenn ich den Wiz mit Peitschen treiben! *Er liest.* Die Buchstaben tanzen mir alle auf dem Papiere herum! — *Er blättert weiter.* Was Teufel ist das? *Er liest laut:*

Der gelungene Wunsch:

Stax schien troz seiner grauen Haare
So gern doch jünger, als er ist;

Und seht! wie täuscht er uns! bemerkt
die schlaue List.
Er nimmt im Winter seiner Jahre
Ein junges Weibchen sich, bezaubernd von
Gesicht,
Und ihm gelingt sein Wunsch: Denn
seine grauen Haare
Sieht man nun vor den langen Hör-
nern nicht!

Er wirft das Buch auf dem Tisch.

Verfluchte Kerls die Poeten! Sie sagen einem die Sottisen so trocken unter die Nase! — Aber da kommt Amalia — er steht auf.

Neunter Auftritt.

Der Obriste. Amalia.

Amalia. Ist Luise noch nicht von ihrem Spaziergange zurück?

Obrister. Noch nicht, Fräulein, sie ist ja mit dem Grafen gegangen, und die Lie-

besleutchen haben einander immer so viel zu sagen, daß sie nicht wißen, wo die Zeit hinkommt.

Amalia. Sie bleibt aber dießmal ungewöhnlich lange.

Obrister. Eben so gut! ich hab' Ihnen ohnedem etwas zu sagen, wo sie eben nicht dabey zu seyn braucht, und da kann ich's izt thun.

Amalia. Mir etwas zu sagen, das Luise nicht wißen soll?

Obrister. Versteht sich, izt noch nicht — sie soll's schon zu gehöriger Zeit auch erfahren.

Amalia vor sich. Was mag das seyn? — Laut. Sie wollen ihr vermuthlich eine heimliche Freude machen? etwa ein Präsent, wobey Sie meinen Rath brauchen?

Obrister verlegen. Nun — ja — wie man's nimmt — es ist so was! — vor sich. Ich will verdammt seyn, wenn ich weiß was ich rede! — Wenn ich nur wüßte, wie ich's ihr vorbringen sollte? — Er sinnt eine

Welle nuch, Amalia sieht ihn voll Erwartung an.

Amalia vor sich nach einer Pause. Was in aller Welt mag er mir zu sagen haben? — Laut. Wollen wir uns nicht setzen, Herr Obrister? Sie holt sich einen Stuhl, der Obriste läuft in der Zerstreuung auf sie zu, macht ihr ein Kompliment, und sezt sich darauf; Amalia lächelt und holt sich einen andern, der Obriste springt jähling wieder auf.

Obrister. Um Verzeihung, Fräulein, das war unhöflich von mir! — Vor sich. Daß die Verliebten doch lauter dumme Streiche machen!

Amalia macht eine Verneigung; sie setzen sich, eine Pause, wie oben.

Amalia. Nun, Herr Obrister, ich bin zu Befehle.

Obrister. Was ich sagen wollte, liebes Malchen! wie sind Sie mit mir und meiner Tochter zufrieden?

Amalia voller Verwunderung. Wozu diese Frage? Ich verstehe Sie nicht.

Obrister vor sich. Das glaub' ich, ich verstehe mich, hol mich der Teufel selbst

nicht! — Laut. Ich meyne so mit unsern Betragen gegen Sie; besonders was mich betrift — hab' ich Ihnen allemal so begegnet, wie sie es wünschten?

Amalia. Ich müßte das undankbarste Geschöpf unter der Sonne seyn, wenn ich nicht von den vielfältigen Beweisen Ihrer Gnade, die ich diese drey Jahre über —

Obrister mit der Hand winkend. Bst! Bst! so war's nicht gemeynt! — Es war nur so eine Einleitung, so das Exordium, wie mein alter Pfarrer spricht, zu dem was ich Ihnen eigentlich zu sagen habe. — Also, liebes Malchen, Sie sind mit mir bis izt zufrieden gewesen?

Amalia. Wie könnt' ich anders? Haben Sie je ein Zeichen einer Unzufriedenheit an mir bemerkt?

Obrister. Das nun eben nicht, aber so bisweilen eine gewiße Traurigkeit oder Tiefsinn — doch darnach hab' ich nicht zu fragen, das gehört nicht hieher. Izt zur Sache. Sie wißen, daß bald eine gewal-

tige Reform in meinem Hause vorgehn wird; meine Tochter heurathet den Grafen, und ich weiß nicht, ob Sie die Absicht hat, Sie zu sich zu nehmen: rathen wollt' ich's ihr eben nicht, denn Sie sind hübsch und könnten ihr ihren Gemahl leicht abspenstig machen. Nun sehen Sie nur, liebes Malchen, Sie werden wohl bey mir bleiben müssen; denn wo wollen Sie sonst hin? Da wollt' ich Sie nur fragen, ob Sie das auch gern thun.

Amalia etwas betroffen, mit einem edlen Stolze. Sie bringen mich da auf eine Betrachtung, die ich eher hätte machen sollen. Ich dank' Ihnen, Herr Obrister: ich bin ein so sorgenloses Geschöpf, daß es mir noch nicht eingefallen ist, über meine künftige Lebensart nachzudenken, noch weniger eine Entschließung zu faßen.

Obrister. Sie haben izt immer noch Zeit dazu liebes Malchen. Antworten Sie mir nur auf meine Frage: Getrauen Sie sich wohl mit mir zu leben? Ich bin zwar

noch einmal so alt als Sie, aber das thut nichts, denn ich bin gesund, und folglich nicht mürrisch und verdrüßlich; und da mein Mädchen heurathet, so braucht' ich wohl jemanden, der sich meiner und meines Hauswesens annähme. Wollen Sie das?

Amalia. Mit Vergnügen würd' ich es thun, wenn nicht gewiße Umstände — Was würde die Welt dazu sagen?

Obrister. Ach was Welt! Lassen Sie die Welt reden, was sie will. Das ärgste was sie sagen kann, ist: Das hübsche junge Mädchen ist zu gut für den alten Kerl; und das kann ich ihr auch nicht übel nehmen, denn was wahr ist, ist wahr. Wenn Sie also sonst keinen Skrupel haben, Malchen, so schlagen Sie ein; wir wollen zusammen leben, wie die Schäfer in Arkadia, oder wie die Stadt da hieß? Also — Topp? — Und nun dächt' ich, Sie gäben mir einen recht derben Schmaz auf den Kauf. Will sie küssen.

Amalia aufspringend. Herr Obrister,

Sie vergessen sich. Wie? Ist das Luisens Vater? Ist das der Mann, den ich immer als meinen Vater verehrte, der mir ein so schändliches Anerbieten thun kann.

Obrister steht verwundert auf. Nun was haben Sie denn an meinem Anerbieten auszusetzen? Ich dächte doch nicht, daß es so schändlich wäre. — Ach Gotts Wetter, izt besinn' ich mich, daß ich Ihnen kein Wörtchen davon gesagt habe, daß ich Sie heurathen will. Ey freilich, liebes Malchen, der Schwarzrock muß seine Hand mit im Spiele haben, sonst wär's nichts. Wie konnten Sie mir aber auch so etwas zutrauen? Zur Frau Obristin will ich Sie machen. Sehen Sie nun, daß Sie vorhin recht riethen? Ich will meiner Tochter ein Präsent machen, womit sie zufrieden seyn soll; ein hübsches scharmantes Stiefmütterchen will ich ihr geben.

Amalia beschämt und gerührt. Edelmüthiger Mann! Verzeihen Sie, daß ich vorhin Ihrem Antrage nicht gleich die Deutung gab, die ich ihm geben mußte, weil er von

Ihnen kam. Wär' ich doch im Stande, Ihnen nach Wunsch antworten zu können! Aber ich würde ungerecht gegen Sie, ungerecht gegen mich selbst handeln, wenn ich Ihnen meine Hand ohne mein Herz gäbe; und dieses ist nicht mehr in meiner Gewalt. Gewisse Verbindungen fesseln es auch wider meinen Willen noch. Ich bin von Ihrer Großmuth so gerührt — so niedergedrückt — Erlauben Sie, daß ich mich auf mein Zimmer begeben darf.

ab.

Zehnter Auftritt.

Der Obriste allein, in der Folge Johann.

Obrister. Donner und Wetter! Hab' ich's doch gedacht? da steh' ich alter Esel da, lasse mir einen Korb aufpacken und kann kein Wörtchen zu Markte bringen. Dornbusch, das war einfältig!

Johann tritt herein, ohne daß ihn der Obriste bemerkt. Vor sich. Izt ist er allein, izt kann ich's ihm am besten vortragen.

Obrister vor sich. Und beym Lichte besehen ist das Mädel wahrlich gescheiter als ich. In meinen Jahren ist mir eine Frau gerade so viel nütze, als einem Kinde ein spitzig Hölzchen.

Johann horchend. Als ein spitzig Hölzchen? Ich glaub', er weiß schon was davon.

Obrister vor sich. Ich seh' es schon, ich muß mir's Mädchen aus dem Kopf schlagen.

Johann wie oben. Aus dem Kopfe schlagen? Er redet gewiß von mir Laut mit einem Bückling. Ja, Ihr Gnaden, wenn's nur gleich so anging!

Obrister auffahrend. Donner und Wetter! Kerl, ich glaube, du hast mich behorcht?

Johann. Ach nein, Ihr Gnaden, das untersteh' ich mich nicht. Ich kam nur

eben herein, und da hört' ich, daß Ihr Gnaden etwas von spitzigen Hölzchen und Mädchen, und aus dem Kopfe schlagen redten, und da sagt' ich nur, daß das nicht sogleich anging — und ich kam eben her mit Euer Gnaden von dem Mädchen zu sprechen.

Obrister vor sich. Was Teufel will der verfluchte Kerl? — Laut. Du willst mit mir von dem Mädchen sprechen?

Johann. Ja, Herr Obrister, sie muß sich einen jungen Laffen in der Kopf gesezt haben, und da will sie nun vom Heurathen gar nichts wißen, und das ist doch nicht recht, denn ich weiß wohl, daß es in unsern Jahren so zu sagen eine Narrheit ist, zu heurathen, wie Eure Gnaden da vorhin selbst sagten, aber nun, wenn's einem ankommt, wer kann sich helfen?

Obrister ungedultig mit dem Fuß stampfend. Vor sich. Ich glaube, der verfluchte Kerl will mich foppen! — Doch ich muß ihn nur ausreden lassen.

Johann. Und überdem wollen's ja Ihr Gnaden selbst haben, und da muß sie es thun, denn sie ist ja einmal in Ihrem Hause.

Obrister springt auf und faßt ihn bey der Gurgel. Donner und Wetter! Kerl, von wem red'st du?

Johann. Von Lisetten! — Barmherzigkeit! — Von Lisetten!

Obrister giebt ihm einen Stoß. Hättst du Esel denn das nicht lange sagen können? — Im Abgehn. Das böse Gewißen! Bald hätt' ich mich verrathen.

ab.

Johann allein. Auweh! was das für ein Stoß war! — ich glaube, er hat mir's Brustbein entzwey gestoßen! — Was Teufel muß er denn im Kopfe haben? — Nun steh ich da und bin so klug als vorhin! — Wenn ich ihn nicht so gut kennte, so dächt' ich, er hätte andre Absichten dabey. — Aber wenn ich mir's recht überlege, so kann das auch nicht seyn, denn in solchen Fällen sehn es ja

die großen Herrn nur gar zu gern, wenn wir Bedienten die Kammermädchen heurathen. — Wenn ich nur in aller Welt wissen sollte, warum er so auffuhr? Ach, ich will mir den Kopf auch nicht damit zerbrechen. — Der Henker mag aus den großen Herren klug werden, sie werden ja selbst kaum aus sich klug!

Er will abgehn.

Eilfter Auftritt.

Johann. Herr von Schus.

Schus kömmt hereingehüpft und singt.

C'est envain que la sagesse
Veut fixer nos sentimens!
Quand on n'a point de tendresse
On n'a point d' heureux momens!

Ah! bon jour alter Iean! — Kann man deine Fräuleins sprechen?

Johann verdrüßlich. Warum nicht?

ich habe sie erst vor einer Weile reden hören.

Schus. Comment donc? Vous faites le plaisant? — ich frage, ob sie aufgestanden sind?

Johann. Aufgestanden! Fräulein Luise ist schon vor einer halben Stunde ausgegangen.

Schus. Ah mon dieu, quelle betiſſe! Nach der Uhr sehend. Noch nicht neun Uhr, und schon ausgegangen? — Sur mon honneur, les Dames en Allemagne ne ſavent par meme dormir avec gout! — O, mein armes Vaterland, wie weit bist du noch im guten Tone zurück! — Des Abends halb eilf Uhr jagt der Pater familias seine Heerde zu Bette, und um eilf ist's in einer deutschen Stadt so still wie auf dem Dorf unter der Betstunde: Aber dafür sind sie auch früh schon wieder auf den Füssen, wenn man in Frankreich erst ans nach Hause gehn denkt — Wahrhaftig, um beym Levé einer deutschen Dame zu

seyn, thät's Noth, man ging gar nicht zu Bette, wenigstens muß man um drey Uhr aufstehn, um eine Toilettenvisite zu machen! — Bin ich nicht gemeldet worden?

Johann. Ich weiß von nichts.

Schus. Ist mein Bedienter nicht hier gewesen?

Johann. Ja, er war hier, aber vom Melden hab' ich nichts gehört — das Kammermädchen kam ihm in den Weg, und da hatte er ihr so viel schönes zu sagen, daß er vermuthlich darüber vergeßen hat, was er eigentlich hier sollte. — Vertraulich. Wenn ich Ihnen rathen soll, so schicken Sie ihn nicht wieder hieher!

Schus. Warum?

Johann. Weil ich mir steif und fest vorgenommen habe, ihm Arm und Beine entzwey zu schlagen, sobald er sich wieder in unserm Hause sehen läßt.

Schus. Que diable! was hat er dir denn gethan?

Johann. Er untersteht sich mit ins Gehege zu gehn: Ich bin schon seit einem halben Jahre mit Lisetten richtig, und nun kommt der Hasensaft, und macht mir sie durch seine Windbeuteleyen rappelköpfisch.

Schus. Ha ha ha! — Ce n' est que cela? — Du bist jaloux? — Armer Iean, ich bedaure dich! — Wenn ich dir rathen soll, so zieh nur in der Stille ab. In deinem Alter und mit deiner Figur kommt man gegen einen jungen lebhaften Kerl nicht weit, der sich noch dazu auf Reisen formirt hat. — Izt geh, und sage Fräulein Amalien, daß ich ihr etwas wichtiges zu sagen hätte.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Biederberg sehr einfach gekleidet.

Biederberg zu Johann. Ist der Graf Blumenthal hier mein Freund? man

sagte mir in seinem Logis, ich würde ihn hier treffen.

Johann. Er ist mit unsrer Fräulein ausgegangen.

Schus. Monsieur, il me semble que je Vous ai vu à Strasbourg?

Biederberg. Es ist möglich, mein Herr.

Schus. Vous avez été en France?

Biederberg. Ja.

Schus. Y a t' il long tems, que Vous avez quitté Paris?

Biederberg. Zwey Jahr.

Schus vor sich. Das sieht man an seinen Sitten! — Laut. Ne parlez vous pas François?

Biederberg. O ja!

Schus Eh bien parlez donc s'il vous plaît. Ce maraut là nous entend.

Biederberg. Die Heimlichkeiten, mein Herr, die wir mit einander haben, kann er wohl hören, und überhaupt hab' ich mir

über diesen Punkt meine eigene Regeln gemacht. Sie heißt so: mit Franzosen red' ich französisch, mit Deutschen deutsch, mit Narren so wenig als möglich, und wenn's seyn kann lieber gar nicht. Zu Johann. Freund, sag' Er dem Grafen, daß ich ihn gesucht hätte. ab.

Johann vor sich. Dem Mann wär' ich schon um deswillen gut, weil er den Hasenfuß da nicht ausstehen kann.

Lachend ab.

Schtts allein. Der Kerl lacht auch! Je nun, man muß ihm die Freude lassen. Es ist ja ohnedem dem deutschen Witze eigen, daß nur die Bedienten darüber lachen. — Lieber Himmel! So ein Kerl ist nun auch auf Reisen gewesen, und ist so grob, wie ein deutscher Holzspalter. Nun wahrhaftig, der macht Frankreich schöne Ehre. Wie machen's aber die Leute? Sie laufen zu sechs oder acht Gelehrten, welche nicht eher aus ihrer Studierstube kommen, als bis sie in den Hörsaal müssen, oder ein Manuscript

an ihre Verleger verhandeln wollen, wälzen sich den ganzen Tag in den Buchläden herum, rennen in die Kabinetter, als wenn ihnen der Kopf brennte, und wollen für Freude über eine Bildsäule, über ein Gemälde, über eine rare Muschel, oder gar über eine Stufe oder einen Schmetterling des Henkers werden, und das nennen die Leute reisen!

Dreyzehnter Auftritt.

Schus. Amalia.

Schus. Unterthäniger Diener, mein gnädiges Fräulein! — Sie sehen hier einen Menschen vor sich, der eben den Fuß wieder auf deutschen Boden gesezt hat, und für Verlangen brennt, Sie seiner Ergebenheit zu versichern.

Amalia. Sehr viel Ehre, mein Herr! — Ist dieß das wichtige, was Sie mir zu sagen haben?

Schus. O nein, mein gnädiges Fräulein! noch vielmehr! — Aber Sie sehen immer noch so traurig aus, als damals, da ich abreiste! sur mon honneur, Sie machen eine Miene, wie ein Bußtag! Ha ha ha!

Amalia. Und Sie, um in der Allegorie zu bleiben, eine so buntschäkigte, als der Mardi gras zu Venedig.

Schus klatscht in die Hände. Bravo! Vous avez de l'esprit comme un petit ange! Für den Einfall muß ich Ihnen die Hand küßen, ob er gleich auf meine Unkosten war: wahrhaftig, so viel Witz hätt' ich in Ihnen nicht gesucht.

Amalia. Herr von Schus, Sie sind so ungeschickt, daß sogar Ihre Schmeicheleyen an Grobheiten gränzen. Sie macht eine Verbeugung und will abgehn.

Schus hält sie zurück. Wie? Sie wollen gehn? Besorgen Sie einige Gefahr mit mir allein zu seyn?

Amalia verächtlich. Wenigstens nicht für mich!

Sie nimmt das Buch, blättert während dem Folgenden darin und legt's aufgeschlagen auf den Tisch, so wie Schus ausgeredet hat.

Schus. Also für mich? Wahrhaftig ich fühl' es nur allzusehr, daß Sie Recht haben, seufzend jeder Augenblick, den ich vis à vis de vos beaux yeux zubringe, schlägt meinem Herzen unheilbare Wunden. Ich bin als Ihr Liebhaber von hier weggereist, und denken Sie nur, nach vier langen Monathen komme ich unverändert wieder zurück! Ohne Ruhm zu melden, si la discretion n'etoit par mon fort, so könnt' ich Ihnen Herzoginnen und Markisinnen nennen, welche mir ziemlich starke Avancen gemacht haben, und dennoch hab' ich mein Herz für Sie aufgehoben, und wage es, es zu Ihren Füssen zu legen.

Amalia. Ich habe auf dieses lange Compliment nichts weiter zu sagen —

als — auf das Buch zeigend. Hier liegt meine Antwort.

Sie geht ab.

Schus allein. Ihre Antwort? — Gar gedruckt! — Was Teufel soll das? Wenn's nur nicht deutsch wäre! — le Brun! — Wo steckt der verdammte Kerl? — Gewiß wieder beym Kammermädchen! — He! le Brun! —

Vierzehnter Auftritt.

Schus. Braun.

Braun. Was befehlen Sie, gnädiger Herr?

Schus. Was befehlen Sie? — Du deutscher Esel, kannst du nicht sagen: Plait-il, Monsieur?

Braun. Plait-il, Monsieur?

Schus. Lies mir einmal das hier vor! Ich kann die verdammte eckigte Mönchsschrift nicht leiden.

Braun. Ja, bey meiner Ehre, gnädiger Herr, das ist gerade auch mein Fall. Ich habe von Jugend auf so einen Abscheu dafür gehabt, daß mir der Schulmeister jeden Buchstaben hinein prügeln mußte, und da ward ich so ärgerlich auf das Lesen, daß ich mir vornahm, alles wieder zu vergessen, sobald ich nur aus der Schule seyn würde. Das hab' ich denn auch so redlich gehalten, daß ich izt nicht mehr im Stande bin, u, u, d, und zusammen zu buchstabiren.

Schus. Pinsel! — Gieb her! liest.

Der Stutzer und die Dame.

Der Anfang verspricht etwas! liest.

Der Stutzer.

Ich bin entzückt von deinem süßen
Cytherenblick — mit einem Wort
Mein Herz liegt hier zu deinen Füßen.

Die Dame.

Und ich — ich wag' es nicht, mein Herr, es aufzuheben,

Sie konnten ihm kein beßres Pläzchen
geben,
Denn, im Vertraun, es liegt am rech-
ten Ort.

Voilà ce qu'on appelle deutscher Wiz. Indem er das Buch wegwirft. Quelle platitude! Er wird Amaliens Porträt gewahr, welches Luise vorhin auf den Tisch legte. Ah! was ist das? Ein Porträt! — Himmel! Amaliens Porträt! Liebster bester le Brun, sieh einmal, zum Sprechen getroffen! Das war also die Antwort, die für mich hier auf dem Tisch lag, und ich Pinsel dachte, sie stünd' im Buche. Dank, süßes Mädchen, tausend Dank! Aber le Brun, du sagst ja gar nichts?

Braun. Ich bin stumm — versteinert! Die schönen Brillianten! Wie das funkelt! wie das blizt! Das soll uns gute Dienste thun, wenn uns einmal eine Gevatterschaft zustößt.

Schus. Und wie sie sich dabey zu

nehmen wußte! Nun sag' einer noch, daß die deutschen Damen keinen Witz haben! Sur mon honneur, la femme de France la plus rompue dans le commerce de la galanterie ne s'y seroit pas mieux pris!

Geht mit Braun ab.

Zweyter Akt.

Das Theater stellt einen Brunnensaal vor, man sieht im Hintergrunde einige Brunnengäste herum gehn und Wasser trinken, welche aber gegen Ende des ersten Auftritts nach und nach abgehn.

Erster Auftritt.

Herr von Biederberg, sizt vorn auf einer Bank, ein Glas Wasser neben sich. Fräulein von Altdorf steht in einiger Entfernung und trinkt.

Fr. v. Altdorf. Pfuy, wie das häßlich schmeckt! — Daß die Doktores doch immer solche garstige Tränke machen! Sie wird Biederberg gewahr. Sich da, ein

Kavalier! — Hm, er scheint tiefsinnig zu seyn! — ich muß Bekanntschaft mit ihm machen. Sie sezt sich neben ihn. Ich wünsche viel Glück zur Kur, mein Herr; finden Sie das hiesige Wasser gut?

Biederberg. Noch kann ich nichts davon sagen, ich fange erst heute an zu trinken.

Fr. v. Altd. Desto beßer! Ich bin auch erst gestern Abend spät gekommen und auf die Art werden wir einander desto länger genießen — Sie warten doch die ganze Kur ab? — Das ist schön, — im Bade thut die gute Gesellschaft das beste. — Sie baden vermuthlich auch? — Darf ich fragen, wofür sie den Brunnen brauchen?

Biederberg. Ich will mir die Grillen vertrinken.

Fr. v. Altdorf. Die Grillen vertrinken? im Brunenwaßer? Sonderbar! — Bey Seite. Er antwortet ziemlich kurz, ich will ihn aber schon zum Reden brin-

gen! — Laut. Sie sind vermuthlich ein wenig hypochondrisch? ich wünschte in Ihrem Falle zu seyn! — aber mein Uebel liegt leider nicht im Herzen; im Körper sizt's. Ich habe so dann und wann Schmerzen im linken Arm, und in den Füssen.

Biederberg. Vielleicht Anfälle von Gicht? — Ja, in Ihren Jahren, Madam —

Fr. v. Altdorf. Gicht? — ach Gott bewahre; — Nein, dazu wär's wohl noch ein wenig zu zeitig! — In meinen Jahren, sagten Sie? — Wie verstehen Sie das? — Wie alt glauben Sie wohl, daß ich bin?

Biederberg verdrüßlich, vor sich. Das ist ein unausstehlich Weib! —

Fr. v. Altdorf. Wie alt? — Noch nicht neun und dreisig, wie Sie mich hier sehn! — A propos! Sind Sie heute beym Pickenick? da werd' ich die Ehre haben Sie zu sehn — Es ist heute ein schwüler Tag, man wird wohl nicht tanzen? das verdrüßt

mich! Ich liebe den Tanz bis zum Unsinn! — Sie wohl auch? — Izt muß ich gehn und mich ankleiden lassen, ich sehe aus, wie ein Gespennst. — Ihre Dienerin indessen bis auf Wiedersehn.

Geht ab.

Zweyter Auftritt.

Biederberg allein, in der Folge Herr von Schus.

Biederberg. Ihr unterthäniger Diener! in meinem Leben hab' ich das nicht so aus Herzensgrunde gesagt! — Wahrlich zwey solche Frauenzimmer könnten mit leichter Mühe die ganze Badegesellschaft hypochondrisch machen. — Aber was ärgre ich mich denn so über sie? — Sie ist ja nur eine Närrin; und wenn die Weiber weiter nichts wären, wie glücklich wären wir Männer! — Aber auch Treulose, Ehrvergeßene! — Auch Amalien giebt's un-

ter ihnen! — Er sieht Schus kommen. Was will nun der fade Kerl wieder? — Bey Gott in dem Bade halt' ich's nicht lang aus! Er springt auf.

Schus das Porträt in der Hand haltend. Singt:

O Bild voll göttlich hoher Reize,
Dich küßt mein Mund,
Dich schaut mein Blick mit süßem Geize!

Welche Augen! welcher Mund! Ich kann mich nicht satt dran sehen! — Aber bey dem allen begreif ich nicht, warum sie sich so hartnäckig verläugnen läßt? Zweymal hab ich mich in einer Viertelstunde melden lassen, und allemal abgeschlagen! — Vermuthlich wird sie meinem Danke entgehen wollen; denn sonst wüßt' ich nicht, warum sie mich nicht spräche? — Er sieht Biederberg. Vor sich. Ah, sieh da, mein ungeschlifner Unbekannter! Den muß ich für seine Grobheit ein wenig demüthigen! — Laut. Vermuthlich, mein Herr, sind Sie ein Kenner von Gemälden?

Biederberg. Ich kann eben nicht sagen! Will abgehn.

Schus. Sie sagen nur aus Bescheidenheit so! — Wollen Sie mir wohl den Gefallen thun, und mir sagen, was Sie von dem Gemälde da urtheilen?

Biederberg vor sich. Was seh ich? Amaliens Portrait? — Sucht seine Unruhe zu verbergen. Laut. Wollen Sie mir erlauben es näher zu besehn?

Schus. Verzeihen Sie! So etwas giebt man nicht gern aus den Händen.

Biederberg. Herr! wie ist das Bild in Ihre Hände gekommen?

Schus. Eine sonderbare Frage, die ich Ihnen eben nicht zu beantworten brauchte! — Weil Sie es denn aber wißen wollen, ich hab es nur eben von dem liebenswürdigen Original selbst bekommen.

Biederberg ihm beym Arme faßend. Putsche, du lügst! — Das Porträt ist mein!

Schus erschrocken und furchtsam. Wißen

Sie wohl, mein Herr — daß das keine Sache ist — mich Lügen strafen? —

Biederberg wie oben. Nein, nein sag ich! — her damit!

Schus wie oben. Mais mon Dieu! — Douçement s'il Vous plait! — Das Porträt ist mein, und eher wollt ich mein Leben —

Biederberg. Dein elendes Insektenleben! — her mit dem Bilde!

Schus. Auweh! — Sie drücken mir den Arm entzwey! — Hülfe! Hülfe! Er sucht sich los zu machen.

Dritter Auftritt.

Vorige. Der Obriste.

Obrister. Kinder, was Teufel habt Ihr vor? — Was giebt's denn? — Es schrie ja einer, als wenn er am Spiese steckte?

Schus welchen Biederberg losgelassen. Es

war nichts, Herr Obrister, gar nichts! nur ein kleiner Wortwechsel —

Obrister. Und deswegen schreit man um Hülfe? — Der Herr da wird Ihnen wohl aufs Leder gegangen seyn? Nun, nun, kann nicht schaden. Gehn Sie nach Hause, und nehmen Sie ein wenig Hirschhorn, Sie sind so erschrocken. *Schaus geht eilig ab.* Ich kenne Sie zwar nicht, mein Herr, ich weiß auch nicht, was Sie mit dem Hasen da gehabt haben, aber dem ungeachtet muß ich Ihnen sagen, daß ich's Ihnen sehr verdenke, daß Sie sich mit ihm abgeben: Sie sehen ja, daß der Windbeutel kein Herz hat!

Biederberg *etwas verdrüßlich.* Darf ich fragen, wem ich diese freundschaftliche Erinnerung verdanken soll?

Obrister. Der Obriste Dornbusch, Ihnen zu dienen! — Ich menge mich sonst nicht eben gern in fremder Leuten Händel, aber ich kann mir nicht helfen, ich mußte Ihnen das sagen. Ich kenne den Luftmarkis von Hause aus; er wollte vor zwey Jah-

ten mit aller Gewalt Soldat werden, ich steckte ihn endlich als Kadet unter mein Regiment: Wenn die Pürschgen eine Wachparade mit ansehn, so lacht ihnen das Herz im Leibe; die schönen bunten Kragen und die blanken Degen gefallen ihnen; sie möchten lieber gleich Soldaten spielen; sobald sie aber hernach mit im Gliede marschiren sollen, und den ersten Trommelschlag hören, dann legen die Häsgen die Ohren hinter, die Augen laufen ihnen über, und die zarten weißen Schultern kriegen blaue Flecken von der Muskete, und sie bitten bald um gut Wetter. So machte es der junge Herr auch: Er hatte die Uniform kaum vier Wochen lang getragen, so bat er mich um Erlaubniß, sie wieder auszziehn zu dürfen. Was wollt' ich mit dem Narren anfangen? ich ließ ihn laufen, denn er schickt sich eben so gut zum Soldaten, als ich zum Professor.

Biederberg. Verzeihen Sie, Herr Obrister, wenn ich mich vorhin vergaß:

Aber das junge Herrchen hatte mich verdrüßlich gemacht. Ein gewißes Porträt, das ich in seinen Händen sah —

Obrister. Also über ein Porträt kam Ihr Streit her? Das hätten Sie sich nicht sollen aufbringen laßen. Dergleichen Dinger haben solche Leute immer bey der Hand; sie kaufen sie, glaub' ich, auf dem Trödel, um bey Gelegenheit damit groß thun zu können, oder laßen sich auch wohl ein hübsches Kammermädchen mit einem großen modischen Kopfzeuge malen, und geben sie für eine Gräfin oder Baronesse aus: und manchmal thun sie nicht unrecht daran, denn das Kammermädchen sieht oft gescheuter aus, als ihre Herrschaft.

Biederberg. Das war aber hier der Fall nicht: Es war das Bild eines mir bekannten Frauenzimmers, das ich — Gott! diese Erinnerung bricht mir das Herz! — das ich in glücklichern Zeiten von ihr selbst erhielt.

Obrister. Nun, ich will doch nicht

hoffen, daß es Ihnen der Bube gestolen hat? — Aber Sie haben auch vielleicht nicht recht gesehn! In der Hitze sieht man immer falsch: das Bild hatte vielleicht einige Aehnlichkeit mit jenem, und Sie haben geglaubt das Original zu kennen.

Biederberg mit äußerstem Affekt. Sagen Sie das noch einmal, lieber Obrister! — ja, ich glaubte das Original zu kennen, und ich kannte es nicht! — ich hielt ihre Sirenenstimme für die Simme der Unschuld, ihren Phrynenblick für den Blick eines Seraphs, ihr Lächeln für das Lächeln der Tugend! und ich armer Betrogner ward ein Opfer ihrer Treulosigkeit! — ich glaubte einen Engel zu lieben, und es war ein Teufel! — Ich glaubte das Original zu kennen! — Lieber Obrister, dieses einzige Wort hat Ihnen den Weg zu meinem Herzen gebahnt! — Stellen Sie sich vor, dieses Mädchen, das ich bis zum Unsinn liebte — ach Gott! was sag' ich? — das ich anbetete, im ganzen Umfange des Worts

anbetete, fand ich einmal des Nachts mit einer Mannsperson in ihrem Schlafzimmer! Herr! es war ein Anblick zum Rasendwerden! Ich wußte in der ersten Wuth nicht, ob ich sie oder mich erstechen sollte. — Ich lief ganz außer mir nach Hause, und faßte endlich den Entschluß, die Treulose ihrer Schande zu überlassen, und im Reisen, wo nicht meine verlorne Ruhe, doch wenigstens einige Zerstreuung zu suchen. Drey Jahre lang hab' ich die Welt durchstreift, und sie nicht gefunden, bin von einem Orte zum andern gereist, und überall verfolgte mich das Bild meiner treulosen Geliebten. Umsonst sucht' ich es aus meinem Herzen zu verbannen. Jeder Versuch grub mir es tiefer ein, uud nur vor wenig Minuten erst, da ich das verdammte Porträt wiedersah, hab' ich die traurige Erfahrung gemacht, daß ich die Elende immer noch mehr als mein Leben liebe. Amalia! Amalia! daß du nicht so tugendhaft warst, als du schienst. — Mit Bitterkeit. Bey Gott! Herr

Obrister, es giebt keine Tugend auf der Welt.

Obrister. Amalia hieß Ihre Geliebte? Hören Sie, im Vertrauen, wir Beide müssen's mit andern Namen probiren. Wir scheinen mit den Amalien nicht viel Glück zu haben. Ich hab' eine bey mir im Hause, Herr! Ein Engel von einem Mädchen; und — eine Vertraulichkeit ist der andern werth — ich alter Narr ließ mir einfallen, mich in sie zu verlieben, und sie — Gott verzeih' mir's — gar heurathen zu wollen. Heute macht' ich ihr den Antrag; der hat mir Angstschweiß gekostet! Eilf Kampagnen hab' ich mitgemacht, und es ging hol mich der Teufel! hitzig darin her; aber ich habe bey keiner so gezittert, als wie ich zu dem Mädchen sagen sollte: »Kind, willst du mich heurathen?« Ich stand da, knöpfelte mir an der Uniform herum, trippelte dahin nnd dorthin, sah in die Erde und dann wieder ihr ins Gesicht. Endlich bracht' ich's doch

heraus; wie? das weiß der liebe Gott! Ein Wort gab's andre. Und das Mädchen gab mir einen Korb, Herr! einen so niedlichen, — daß ich mir hätte mögen ins Gesicht schlagen! Ich muß ausgesehen haben, wie ein Schuljunge, wenn ihm der Präzeptor sein Spezimen vor die Füsse wirft, und: „Bursche, steck die Nase in den Donat!“ zu ihm spricht. Und ich kann ihr darum doch nicht gram werden, denn es ist ein Mädchen — ein Mädchen zum Fressen — wahrlich, wenn Sie sie sehen, Sie werden sagen: Bey Gott, es giebt noch Tugend auf der Welt!

Vierter Auftritt.

Vorige. Luise. Graf Blumenthal.

Der Graf und Biederberg fallen einander in die Arme.

Obrister. Was Teufel! Ihr kennt einander schon? Da habt Ihr mir eine Freude

verdorben. Ich hatte mir vorgenommen, den Herrn zu mir zu Tische zu bitten, und da wollt' ich mir das Vergnügen machen, zwey ehrliche Kerls mit einander bekannt zu machen.

Graf. Und ich, Herr Oberster, möchte fast das nämliche sagen: Biederberg ist von Jugend auf mein Freund gewesen, ich wollte ihn bey Ihnen einführen, und finde Sie in einer vertraulichen Unterredung hier zusammen. Ist es lange her, daß Sie einander kennen?

Obrister. Seit einer Viertelstunde, aber von meiner Seite ist es schon so gut, als ob wir einander Jahre lange kennten.

Graf. Nun, die Freude behalt' ich doch, dich mit meiner Luise bekannt zu machen. — Biederberg küßt ihr die Hand. Aber als einen so traurigen Kopfhänger hab' ich dich ihr nicht vorgestellt.

Biederberg. Hab' ich Dir's nicht geschrieben, lieber Graf, daß ich für die

menschliche Gesellschaft verloren wäre? Wolltest Du mir es doch nicht glauben!

Graf. Und auch noch glaub' ich dir's nicht. Faße Muth! Noch ist nicht alles verloren! Je mehr wir die Gesellschaft fliehen, je hartnäckiger wird unser Gram. Es wird noch alles gut gehen!

Biederberg. Alles noch gut gehen? — O Ihr Glücklichen! Ihr seyd leidige Tröster für uns Unglückliche! Ihr seht alles im Rosengewande der Freude, und verlangt, daß wir es durch den finstern Schleyer, den uns der Trübsinn vors Gesicht zieht, auch so lachend sehen sollen wie Ihr!

Obrister zwischen sie tretend. Seht Ihr's? da kommt Ihr nun auf einen melancholischen Discours eh' Ihr's Euch verseht: das taugt nichts, macht ein Ende! Zu Biederberg. Freund, es bleibt dabey, Sie eßen die Suppe mit uns: Wir müssen einander näher kennen lernen.

Biederberg. So sehr ich das Leztere wünschte, so muß ich das Erstere verbitten,

Herr Oberster. Ich bin so ein unleidlicher Gast, daß ich's niemand zumuthen darf, eine Stunde lang mit mir in Gesellschaft zu seyn; es ist nichts ansteckender als Schwermuth, ich würde Sie alle traurig machen.

Graf. Wenn wir Dich nun aber recht sehr bitten —

Luise. Und wenn auch ich meine Bitte mit meines Vaters seiner vereinige? Kommen Sie immer zu uns! Wir wollen es darauf wagen, von Ihrer Schwermuth angesteckt zu werden.

Biederberg. Wenn auch Sie bitten, gnädiges Fräulein, dann widerstehe wer da kann! — Erlauben Sie mir nur daß ich vorher einige Geschäfte besorge, dann bin ich zu Ihrem Befehle.

Geht ab.

Fünfter Auftritt.

Der Obriste. Luise. Graf Blumenthal.

Obrister Biederberg nachsehend. Es ist mein Seel ein herrlicher Junge, der Biederberg! — Kinder, Ihr müßt mir ihn recht aufgeräumt zu machen suchen!

Luise. Das soll er schon werden: wir haben schon unsern Plan gemacht; Amalia —

Obrister. Nun, die soll doch nicht etwa mit helfen? die braucht selbst einen, der sie aufheitert, denn sie sizt zu halben Tagen lang manchmal da, wie die Marie unterm Kreuz.

Graf. Und doch soll sie nach unsern Plan die Hauptrolle dabey spielen.

Obrister. Um Vergebung, Herr Sohn, da taugt Ihr Plan gar nichts! Mit geheimnißvoller Miene. Ob Sie gleich

von Kind auf Biederbergs Freund sind, und ich erst seit einer halben Stunde, so weiß ich doch wohl von seinen Geheimnißen etwas mehr als sie. Es ist zwar auch eine Amalie von der sein Tiefsinn her ... doch ich will nichts ausplaudern.

Graf. Wenn nun aber seine Amalia und die unsrige eine und eben dieselbe Person wär?

Obrister. Was? — unsre Amalia? — Bey der sollte er des Nachts einen Offizier gefunden ... ach, Ihr schwärmt!

Luise. Nichts gewißer, mein Vater! kommen Sie, wir wollen einen Spaziergang zusammen machen, und Ihnen unterwegs das Räthsel erklären.

Obrister im Abgehn. Nun das begreif ich nicht! — Auf die Art wüßtet Ihr doch mehr als ich?

Gehn alle Drey ab.

Sechster Auftritt.

Lisette. hinter ihr Braun.

Lisette. Nun sage mir nur, was du mir immer nachläufst? — Ich habe dir's nun zwanzigmal versichert, daß ich dich nicht leiden kann!

Braun. Und ich habe dir's nun zwanzigmal versichert, daß ich dir's nicht glaube! Morbleu, ich müßte die Mädchen nicht kennen? sie denken und thun gerade das Gegentheil von dem, was sie sagen.

Lisettte. Wenn du das meynst, so will ich lieber sagen; Braun, ich bin dir von Herzen gut! — Nun? — übersetze dir das einmal nach deiner Regel!

Braun. Siehst du, daß ich dir doch noch ein Geständniß abgelockt habe? — Aber izt von etwas anderm zu sprechen: sage mir einmal, was denken denn so deine Fräuleins von meinem Herrn?

Lisette. Gerade das, was ich von dir denke.

Braun. Etwas deutlicher, wenn ich bitten darf.

Lisette. Nun, daß er ein Narr ist!

Braun. Das war sehr deutlich und verständlich!

Lisette. Ja, ich bin nun einmal eine Liebhaberin von verständlichen Antworten: Man weiß gleich hübsch, wie man mit den Leuten dran ist!

Braun. Und doch sag ich dir, daß du dich troz deinem Scharfsinn für dießmal gewaltig betriegst!

Lisette. Ey das wäre! — Und deine Gründe?

Braun. So gewiße Worte, gewiße Seitenblicke, gewiße Umstände —

Lisette. Du bist ein Narr mit deinen Seitenblicken und Umständen!

Braun. Nicht so sehr als du glaubst! — Mein Herr ist ein scharfsichtiger Beobachter; er hat mir einige von sei-

nen Beobachtungen mitgetheilt, und da haben wir —

Lisette. Sie nach Euren Wünschen ausgelegt? nicht wahr? — Das glaub' ich, du und dein Herr seyd beide gar fürchterlich klug!

Braun. Noch Eins! Sind deine Fräuleins reich?

Lisette. Was hast denn du darnach zu fragen?

Braun. Bloße Neugierde! weiter nichts, es fiel mir gerade ein. Besonders Fräulein Malchen, die hat wohl sehr viel Vermögen?

Lisette vor sich. Ich muß dem Esel eine Nase drehn! — Laut. So ein siebzigtausend Thaler mag sie ohngefähr izt baar haben, ohne was sie noch von einer alten Tante zu erwarten hat.

Braun. Ey der Henker! siebzigtausend Thaler? das ist ein schöner Thaler Geld! Und auch noch eine reiche Tante? ist diese Tante schon alt?

Lisette. Fünf und achtzig Jahr! und liegt schon ein halbes Jahr ohne Hoffnung! Wir warten alle Stunden auf die Nachricht von ihrem Tode. — Bist du nun mit deinem Examen fertig? — Sie neigt sich. Gehorsame Dienerin!

Sie geht lachend ab.

Braun. Votre Valet tres humble! — allein. Der Henker, das klang gut! Närrisch genug, wenn mein Herr das Mädchen wegschnappte! Ich muß nur gehn und ihm meine Entdeckungen mittheilen. — Aber da kommt er ja selbst.

Achter Auftritt.

Braun. Herr von Schus.

Schus. Nun le Brun, hast du Lisetten gesprochen? Was hast du Gutes gehört?

Braun. Ach, Wunderdinge!

Schus. Nicht wahr? Amalia liebt

mich a la folie? Hab' ich's doch gleich gedacht!

Braun. Nun, hören Sie nur, das Kapitel wollen wir überschlagen, denn da klang's ziemlich verstimmt! Aber was das andre vom Vermögen betrift, ach! gnädiger Herr, das ist ungeheuer! Mein Seel, es ist ein steinreiches Mädchen! Bedenken Sie nur, siebzigtausend Thaler!

Schus klopft in die Hände. Wirklich? Hast du aber auch recht gehört?

Braun. Mit beiden Ohren, gnädiger Herr! Wie ich Ihnen gesagt habe, siebzigtausend Thaler reines Geld! Aber das ist noch nicht alles, sie hat auch noch eine alte neunzigjährige gichtbrüchige Tante, von der sie mehr als noch einmal so viel zu hoffen hat.

Schus. Ach ich bekomme Vapeurs für Freude. Laß dich umarmen, liebster bester le Brun! Ah! mon ame se pâme! le Brun, unser Glück ist gemacht.

Braun. Nun, was das anbelangt, da

erlauben Sie mir noch einige kleine Zweifel. Pro primo, das Porträt —

Schus. Ach das süße liebe Porträt! Ist das nicht ein Beweiß, daß sie mich liebt?

Braun. Verzeihen Sie! Dieser Beweiß scheint mir eben noch nicht so ganz überzeugend. Ich habe so einige Gewißensskrupel, daß sie's nicht so gemeynt hat. Haben Sie schon vergeßen, was in dem Buche stand? Pro primo also, das Porträt haben Sie so per fas et nefas weggeschnappt. Pro secundo hab' ich Sie in einer Stunde sechsmal beym Fräulein gemeldet, und allemal wurde Ihre Visite verbeten, und was das schlimmste war, nicht einmal ein kleiner Vorwand angegeben. Pro tertio war der Trost, den mir Lisette gab, verzweifelt zweydeutig. Pro quarto —

Schus. Bist du ein Schafskopf! Daß sie das Porträt meynte, ist ganz klar; ich müßte sonst meine Verdienste nicht kennen. Daß sie meine Besuche nicht annehmen will,

das ist weiter nichts, als eine gewiße klein- städtische Pruderie, die den deutschen Damen so eigen ist. Sie weiß nicht recht, wie sie sich nach dem überzeugenden Beweiß, den sie mir von ihrer Liebe gegeben hat, gegen mich nehmen soll; doch das wird sich schon geben. Und was endlich die Relation von Lisetten betrift, merkst du denn nicht, daß das Mädchen gestimmt ist?

Braun. Nun, nun, gebe der Himmel, daß Sie Recht haben! Ich denk' immer, ich denke —

Schus. Und ich, ich denke gar nichts. Um dir das zu beweisen, will ich sogleich hingehen, und zwar unangemeldet. Sie soll mich gewiß vorlassen. Ich komm' entweder siegend oder todt zurück.

ab.

Neunter Auftritt.

Braun allein. Fräulein von Altdorf in der Folge.

Braun. Und ich glaube: keins von

beiden. Glück auf den Weg! Meinetwegen; wenn's ihm glückt, so bin ich auch geborgen. Bey dem allen muß er seiner Sache doch ziemlich gewiß seyn, weil er so zuversichtlich thut. Je nun, wenn's nichts hilft, kann's doch wenigstens nichts schaden. Geht's hier nicht, so haben wir an unsrer alten Jungfer immer noch einen Nothhelfer. Er wird das Fräulein gewahr. Was Henker! Ist sie das selbst, oder ist's der Teufel, der ihre Gestalt angenommen hat, um mich zu erschrecken. Sehr zu verstellen braucht er sich dazu eben nicht. Nein, sie ist's mein Seel selbst! — Nun, das ist ein verdammter Streich! Hab ich's doch mein Lebtag gehört, daß man den Teufel nicht an die Wand malen soll; er kommt so wohl! — Wenn ich mich nur mit guter Manier wegschleichen könnte! Er will abgehn.

Fr. v. Altdorf. He! Monsieur Braun! — kennt Er mich nicht?

Braun stellt sich verwundert. Nein — ja! — gnädiges Fräulein! sind Sie's selbst, oder ist's Ihr Geist?

Fr. v. Altdorf. Ich bin's selbst, mit Leib und Seele! — aber was heißt das, wie kommt's, daß ich ihn hier treffe?

Braun. Mein Seel, das nämliche wollt' ich eben Sie fragen. Eher hätt' ich mir mir meinen Tod vermuthet!

Fr. v. Altd. Ist Er denn nicht mehr Kammerdiener beym Herrn von Schus?

Braun. O ja! immer noch, Ihnen unterthänigst aufzuwarten. Wir zwey sind ein Leib und Seele, wir würden doch nicht von einander gehn.

Fr. v. Altdorf. Also ist sein Herr wieder zurück aus Frankreich? und ich weiß kein Wort davon? Was heißt das? — Nun so sag Er doch, sag Er doch!

Braun. Ach, gnädiges Fräulein — verzeihen Sie — Lassen Sie mich nur ein wenig zu mir selbst kommen! — Die jählinge Freude — hat mich ganz betäubt! — Vor sich. Wer nur recht lügen könnte!

Fr. v. Altdorf. Das begreif ich gar nicht! — wieder zurück, und ich muß die

Lezte seyn, die es erfährt? — Ihr müßt ja durch mein Gut durchgefahren seyn, denn die Strase geht durch, und habt Euch nicht bey mir gemeldet? unbegreiflich!

Braun. Durch Ihr Gut durch, gnädiges Fräulein?

Fr. v. Altdorf. Nun ja! durch Altdorf! — Er ist ja hundertmal mit seinem Herrn bey mir gewesen.

Braun. Ach ja, ich besinne mich! — Es ist ein herrliches Gut das Altdorf! Die schönen Aussichten vom Schloß aus! Die herrlichen Weinberge! die vortreflichen Waldungen! Bey meiner Seele, Stämme die fünf Mann kaum umfaßen können, und dann der Fluß, der unten am Schloße vorbey fließt — wie heißt der Fluß, gnädiges Fräulein?

Fr. v. Altdorf. Izt will ich wißen, warum Ihr Euch nicht bey mir gemeldet habt? Ich dächte doch nach dem, was ich für seinen Herrn gethan habe, hätte ich ein volles Recht —

Braun. Das haben Sie auch, gnädiges Fräulein. — Izt fällt mir die ganze Geschichte ein; ich will Sie Ihnen erzählen: Es war ein verteufelter Vorfall: Stellen Sie sich vor, wir kommen in guter Ruhe nach Bornstatt, und nehmen vier Pferde Extrapost nach Dinges — wie heißt denn das Nest da drüben — nun fällt mir der verzweifelte Name wieder nicht ein!

Fr. v. Altdorf. Der Name thut nichts zur Sache, nur weiter!

Braun. Ja, wir nahmen also vier Pferde Extrapost — wir hätten auch an dreyen vollkommen genug gehabt, aber der Esel von Postmeister sagte, wir müßten vier nehmen, wegen unsrer schweren Koffer, — denn Sie müßen wißen, mein gnädiges Fräulein, mein Herr hat Ihr Geld in Frankreich vortreflich angewandt, er hat sich eine Garderobe angeschaft — eine Garderobe! man sieht sie nur gern an! — Kleider mit Gold gestickt, gallonirt —

Fr. v. Altdorf. Das mag ich izt alles nicht wißen!

Braun. Wo war ich denn nun stehn geblieben? — Ja, bey den vier Pferden — wir fahren also von Bornstatt weg, es mochte so ungefähr drey Viertel auf zehn Uhr seyn — nein, es mochte doch wohl schon zehn geschlagen haben —. Ach! da muß ich doch einen dummen Streich erzählen, der uns hätte paßiren können; Mein Herr wusch sich auf dem Posthause die Hände — und das pflegt er auf allen Stationen zu thun, denn er ist entsezlich reinlich — und da hatte er den guten Ring mit den schönen Brillianten, den er vorm Jahre von Ihnen geschenkt bekam, liegen lassen. Zum Glücke fiel es ihm gleich noch vorm Thore ein; le Brun! schrie er, mein Ring ist weg! — Ich gleich zum Wagen herunter, und sporn'streichs wieder ins Posthaus: Der Ring lag noch unversehrt, aber stellen Sie sich die Grobheit vom Postmeister vor, der dumme Mann wollte mir ihn nicht verabfolgen lassen, ich mochte bitten und fluchen, wie ich wollte, half alles nichts! mein Herr mußte

selbst kommen, und den Ring abholen. — Doch wieder auf meine Rede zu kommen: Wir fahren also fort, — es mochte wohl über diese verdammte Geschichte halb eilf heran gekommen seyn: Nun, sagte mein Herr, wir kommen doch so ungefähr um ein Uhr nach Altdorf, zu meinen lieben gnädigen Fräulein, die wird eine Freude haben! und da können wir zu Mittage eßen — das war gut! — Wir sitzen im Wagen, freuen uns, wie die Kinder, auf Sie, gnädiges Fräulein, und aufs gute Mittagsbrod, das wir bey Ihnen finden würden — wir fahren zwey Stunden — drey Stunden — vier Stunden — es war kein Altdorf zu sehen und zu hören — und wißen Sie auch, warum?

Fr. v. Altdorf. Nun?

Braun. Je, der Esel von Postillion hatte uns irre gefahren, das wußten wir aber nicht — endlich kamen wir an eine Stadt. Wie heißt der Ort? fragte mein Herr — Weiß der Henker, was sie uns für einen Namen nannten — „hab ich doch in

meinem Leben den Ort nicht nennen hören: kennst du ihn, le Brun?" — Nein, gnädiger Herr! — Kurz, gnädiges Fräulein, wie der liebe Gott den Schaden besah, waren wir volle vier Meilen umgefahren. Mein Herr fluchte und schimpfte auf dem Postillion, das half aber nichts, wir waren einmal da — mein Herr wollte mit aller Gewalt wieder umkehren nach Altdorf zu, wir saßen auch schon im Wagen, als wir, ich weiß nicht recht von wem? erfuhren, daß Sie, mein gnädiges Fräulein, hieher ins Bad reisen würden: Wir hielten also fürs klügste gerade hieher zu fahren, um das Vergnügen zu haben, Sie hier zu treffen. Vor sich. Ey so lüg du und der Teufel!

Fr. v. Altdorf. Ihr erfuhrt's, daß ich hieher reisen würde, und doch sagte Er vorhin, daß er sich eher seinen Tod vermuthet hätte, als mich hier zu treffen?

Braun verlegen. Ach ich wußte vorhin selbst nicht, was ich sagte, aus lauter Freude — und ich hab's auch nicht so gemeynt!

ich wollte sagen, ich hätte mir nicht vermuthet, daß Sie schon hier wären; Wir erwarteten Sie in ein paar Tagen erst.

Fr. v. Altdorf. Braun, recht aufrichtig: Ich glaube von dem allen, was Er mir gesagt hat, keine Sylbe.

Braun. Ey, da thun Sie sehr unrecht, gnädiges Fräulein, denn bey meiner Seele, es ist doch alles ziemlich wahrscheinlich!

Fr. v. Altdorf. Wahrscheinlich gelogen! Ja da hat Er sehr recht! Braun, thu Er mir den Gefallen, und sag Er mir die Wahrheit!

Braun. Auf meine Ehre, gnädiges Fräulein, es kann keine wahrere Wahrheit geben, als die ich Ihnen eben gesagt habe.

Fr. v. Altdorf. Nein, nein, da steckt was dahinter. Bey Seite. Du sollst mir wohl beichten! — Laut. Sieht Er, hier ist ein Louisd'or. Nehm Er, und sag Er mir alles rein heraus! Wenn Er mir alles gestanden hat, so bekommt Er noch einen.

Braun. Ihr Gnaden sind gar zu gü-

tig. Bey Seite. Da möchte die Ehrlichkeit selbst zum Schelme werden; frisch Braun! nun auf eine andre Manier! — Laut. Wenn ich Ihnen denn die Wahrheit sagen soll, gnädiges Fräulein: die Sachen stehn gut und schlimm, schlimm und gut! Gut für meinen Herrn und schlimm für Sie, und wiederum gut für Sie und schlimm für meinen Herrn, alles wie man es nimmt.

Fr. v. Altdorf. Was soll das heißen? Red' Er deutlicher, ich versteh ihn nicht.

Braun. Sehen Sie nur, gnädiges Fräulein, die Sachen stehen gut für meinen Herrn und schlimm für Sie, das heißt, mein Herr soll mit aller Gewalt ein Mädchen heurathen, welches drey Tonnen Goldes im Vermögen hat.

Fr. v. Altdorf mit Karrikatur. Ach Braun! ich fall in Ohnmacht! — Fällt auf eine Bank. O weh! — Hat Er nichts stärkendes bey sich?

Braun. Nichts, ich müßte Ihnen denn ein Glaß Liqueur beym Conditor drau-

sen holen. — Sehen Sie? warum haben Sie mich gezwungen, es Ihnen zu sagen?

Fr. v. Altdorf. Ach! es wird sich schon geben! Nur weiter!

Braun. Ich sagte aber auch, die Sachen stünden schlimm für meinen Herrn und gut für Sie, und daß will so viel sagen als: mein Herr liebt Ew. Gnaden zum rasend werden, und kann das Mädchen ungeachtet ihrer drey Tonnen Goldes nicht leiden, weil sie ihm zu jung ist; das Ding ist erst neunzehn Jahr, und mein Herr hat in dem Stück einen ganz eigenen Geschmack, den ihn Ew. Gnaden, glaub' ich, beygebracht haben müssen: Er sagt, mit den Frauenzimmern wär's gerade wie mit den Aepfeln, man müßte nach den reifen greifen, sonst würden Einem die Zähne stumpf.

Fr. v. Altdorf. Ich unglückliches verlaßnes Mädchen! — Ist das der Lohn für alle Gefälligkeiten, die ich ihn erwiesen habe? Der Verräther! — Ueber zehntausend Thaler hat er mir in den anderthalb Jahren

die ich ihn kenne, aus dem Beutel gelogen, und mit Vergnügen hätte ich ihm dreymal so viel gegeben, und werde so von ihm bezahlt. — O ihr Mannspersonen! Ihr seyd die Henker unsers Geschlechts! Auch der Beste unter Euch ist kaum eines Blickes von uns werth!

Braun. Sachte, sachte, gnädiges Fräulein! daß es ja keiner hört. Man muß niemand geradezu vor den Kopf stossen, man weiß ja nicht, wo man die Leute weiter braucht!

Fr. v. Altdorf. Aber warum eil ich nicht den Verräther aufzusuchen und ihm seine Treulosigkeit vorzuhalten? Hab' ich nicht die Mittel in Händen, ihn dafür nachdrücklich zu bestrafen? Ist er nicht mein Schuldner? Kann ich ihn nicht in Verhaft nehmen lassen? — Er soll sehen was ein beleidigtes Weib vermag!

Braun. Um Himmels willen, gnädiges Fräulein, lassen Sie's meinem armen Herrn nicht entgelten! Er ist wahrhaftig

nicht Schuld: wenn Sie wüßten, wie er Sie immer noch liebt! — Aber was kann Er dafür, daß man ihn mit Gewalt verheurathen will? Das Fräulein ist ganz toll auf ihn; ich glaube, es kostet ihr's Leben wenn sie ihn nicht bekommt!

Fr. v. Altdorf. Das glaub' ich! man kann dem Treulosen nicht gram seyn! Seine Person, seine Manieren, alles ist so einnehmend an ihm, und besonders izt, da er in Frankreich gewesen ist! Nicht wahr, lieber Braun, er ist auf seinen Reisen ganz allerliebst geworden? — Ach! ich fühl es nur allzusehr, ich lieb' ihn izt mehr, als jemals! — Ich will meinen ganzen Zorn an der Syrene auslassen, die mir ihn abspenstig machen will, sie muß mir ihn herausgeben, oder ich lege Arrest auf ihre ganze Aussteuer, damit ich nur wenigstens das Geld wieder bekomme, das ich ihm vorgeschossen habe.

Braun. Aber ums Himmels willen, gnädiges Fräulein, verrathen Sie

mich nicht! Mein Herr jagte mich augenblicklich fort.

Fr. v. Altdorf. Sey Er ohne Sorgen — aber Er hat mir ja noch nicht einmal gesagt, wer meine Nebenbuhlerin ist?

Braun. Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, das steht nicht mit in unserm Kontrakte. Ich sollte Ihnen nur die Sachen erzählen, die Namen sind nicht mit verbungen.

Fr. v. Altdorf. Ich verstehe! — Da nimm! Sie giebt ihm noch etwas. Nun geschwind heraus damit!

Braun. Nun Sie befehlen, und ich gehorche: Das Fräulein ist des Obristen Dornbusch — — aber verrathen Sie mich ja nicht!

Fr. v. Altdorf. Des Obristen Dornbusch Tochter? — Ich eile, ihr meinen Ungetreuen zu entreißen!

Geht ab.

Braun allein. Ha ha ha! das heiß ich gelogen! — Ich weiß es mein Seel

selber nicht recht, ob Fräulein Malchen des Obristen Dornbusch Tochter ist oder nicht; der Henker mag sich in die Verwandschaften finden. — Hab' ich doch bey der Affaire drey schöne blanke Louisd'or verdient! — Vivant alle gescheute Köpfe! — Und meinem Herrn kann's doch nicht schaden, denn ich wette drauf, er hätte das junge Fräulein doch so nicht gekriegt! — Ey, ey! Die Alte sprudelt wie eine Katze! Je nun, sie muß mir's noch oben drein Dank wissen, denn so hab' ich doch ihre kalte funfzig jährige Galle einmal in Gährung gebracht; sie hat ja ohnehin keine Bewegung, als wenn sie sich einmal mit ihrem Kammermädchen oder Verwalter zankt!

Geht ab.

Zehnter Auftritt.

Saal in des Obristen Dornbusch Wohnung.

Johann tritt herein. Lisette schleicht hinter ihm drein, ohne daß er sie gewahr wird.

Johann vor sich, wischt sich die Augen. Das ist ein verzweifeltes Ding mit der Liebe! — das wurmt und beißt, und frißt mir am Herzen! — Das Wettermädchen muß mir's gethan haben! Ich glaubte nun vorhin, es wär alles rein aus, und ich wär recht böse, aber ich habe keine ruhige Stunde gehabt, seitdem ich mich mit ihr gezankt habe! — Ich kann nicht von ihr lassen, und wenn's mir's Leben kosten sollte! — Das weiß die Hexe aber auch, und darauf spielt sie es! — Ja ja, laß einer nur den Mädchens merken, daß man ihnen gut

ist, hernach ist man Trumpf! Da wißen sie einen schon zu dreßiren — Wenn ich nur wüßte wie ich's anfing, daß ich sie wieder gut kriegte?

Lisette vor sich. Aha! pfeift der Vogel schon so? — Gut daß ich das weiß!

Johann vor sich. Ob ich sie aufsuche und ihr gute Worte gebe?

Lisette vor sich. Da wirst du nicht weit zu gehen haben!

Johann vor sich. Doch nein; das säh' ja aus, als ob ich ihr nachlief.

Lisette vor sich. Ey wie stolz! Da würde dir wohl eine Perle aus der Krone fallen!

Johann vor sich. Und doch — ich kann mir nicht helfen! Mag's doch aussehen wie's will! Schmollen kann ich unmöglich länger. Ich will sie aufsuchen. »Lisettchen,« will ich zu ihr sagen; »liebes Lisettchen, bist du noch böse auf mich?« Wenn sie nun spricht: »ja, warum hast du so

dumm gegen mich gethan?“ Dann streichl' ich ihr die hübschen runden quatschlichten Bäckchen, und spreche: Nun ja, ich gesteh' es ja gern, daß ich dumm gewesen bin, aber sey nur wieder gut! Ja, so will ich's machen.

Indem er abgehen will, giebt ihm Lisette einen Schlag auf die Schulter.

Lisette mit komischer Würde. Mein Freund, um seiner Selbsterkenntniß, sey ihm seine Bitte gewährt!

Johann erschrocken. Wie? Was soll das heißen? Was für eine Bitte?

Lisette. So? Du willst dich noch verstellen? Ach es kleidet dich schlecht, armer Johann! ich hab' alles mit angehört, was du sagtest.

Johann. Du hast's angehört? Nichts hast du gehört, nichts hab' ich gesagt.

Lisette lachend. Ja, weiter 'nichts, als daß du nicht von mir lassen kannst, daß dich's wurmt und beißt, daß du nicht länger schmollen kannst, daß du — kurz Johann du bist verrathen.

Johann. Je nun -- weil du mich einmal belauscht hast — da! Er reicht ihr die Hand. Ich will wieder gut Freund mit dir seyn.

Lisette. So? Aber weißt du denn auch, ob ich will?

Johann. Je, sperre dich nur nicht, du hast's ja vorhin schon gesagt!

Lisette. Aber kann ich's denn nicht auch machen wie du, und alles abläugnen? — Weißt du was? — wenn du mir versprichst, nicht wieder so ein eifersüchtiger Narr zu seyn?

Johann. Ach von Herzen, liebes englisches Lisettchen, von Herzen.

Lisette. Nun, so sey dir's für diesmal verziehen!

Johann. Aber nun gieb mir auch einen recht derben Schmaz.

Lisette. Ey seht doch! Nein, ich gebe keinen.

Johann. Aber nehmen läßt du dir ihn doch? Küßt sie. Ach das schmeckt!

Wahrhaftig, es ist so hübsch, wen man sich wieder aussöhnt, daß ich's unserm Kutscher gar nicht verdenken kann, daß er seine Frau alle Tage ein paarmal ausprügelt.

Lisette. Nun das Experiment wirst du doch an mir nicht etwa machen wollen, wenn wir Mann und Frau sind? Das wollt' ich mir sehr verbitten!

Ab mit Johann.

Eilfter Auftritt.

Der Obriste allein.

Ich kann's kaum erwarten, bis Biederberg kommt! Was das für eine Freude seyn wird, wenn die beiden Leutchen einander wieder finden. Es ist doch was herrliches, zu Andrer Glück etwas beyzutragen. Wahrlich, tausendmal beßer, als selber glücklich seyn! — Es ist auch ein englisches

Mädchen, die Amalia; sie verdient so einen Mann, wie Biederberg. Ich hätte sie freilich selbst gern gehabt, recht gern, — aber ich muß mir's schon vergehen lassen. — Ja, vor zwanzig Jahren hätt' ich diese Selbstverleugnung schon nicht gehabt. Es ist, als ob die Liebe auf so einem alten runzlichen Herzen nicht recht mehr haften wollte.

Zwölfter Auftritt.

Der Obriste. Johann. In der Folge Fräulein von Altdorf.

Johann. Gnädiger Herr, es ist eine gewiße Fräulein Altdorf draußen, die die Ehre haben will Sie zu sprechen.

Obrister. Fräulein Altdorf! Dieser Name ist mir bekannt! Was will sie?

Johann. Sie sagte, sie hätte etwas wichtiges mit Ihr Gnaden, zu sprechen.

Obrister. Führe sie herein. Was muß das seyn? Ach, da kommt sie! — Ein ziemlich altes Figürchen!

Frl. v. Altdorf. Verzeihen Sie, daß ich so unbekannter Weise —

Obrister. Gar nicht unbekannter Weise, gnädiges Fräulein, der Name Altdorf ist mir nicht fremd — mein erster Oberster hieß so! sind Sie etwa seine Schwester?

Frl. v. Altdorf. Ach Gott bewahre! wie alt müßt' ich da seyn? seine Nichte bin ich —

Obrister lächelnd. Auch gut! ich freue mich eine Anverwandtin eines so würdigen Mannes kennen zu lernen — Sie setzen sich. Darf ich fragen, was Sie zu mir bringt?

Frl. v. Altdorf. Sie werden sich verwundern, vielleicht gar ungehalten werden, wenn ich Ihnen die Angelegenheit entdecke, weswegen ich —

Obrister. Keine Umstände, Fräulein; wenn ich Ihnen dienen kann, von

Grund der Seele gern: sagen Sie — hat etwa Ihr Vermögen —

Frl. v. Altdorf. Ach nein! Seufzend. Es ist eine Angelegenheit des Herzens —

Obrister. Haben Sie etwa Ansprüche auf einen von meinem Regiment? Nennen Sie ihn, wenn diese Ansprüche gegründet sind, will ich Ihnen helfen. Bey Seite. Ich glaube, das Weib ist manntoll!

Frl. v. Altd. mit einem großen Seufzer. Ach! mehr als zu gegründet, auf die reinste zärtlichste Liebe gegründet! — Aber der Gegenstand meiner Wünsche, und zugleich der Ursprung meiner Leiden ist nicht unter Ihrem Regiment — Er geht Sie etwas näher an!

Obrister aufspringend, bey Seite. Ich glaube, hol mich der Teufel, sie meynt mich! — Ey an Amaliens Stelle, das wär ein schönes quid pro quo! — Laut. Erklären Sie sich deutlicher, Fräulein, ich verstehe Sie nicht. Er sezt sich wieder.

Frl. v. Altdorf vor sich. Es scheint, als merkt er was! er ist ganz unruhig geworden! — Ich muß es erst mit Güte versuchen. — Laut, indem sie mit dem Stuhle nach ihm hinrückt. Aber, liebster Herr Obriste, werden Sie mir auch mein Gesuch verwilligen?

Obrister indem er wegrückt. Nachdem's ist! wenn's in meinen Kräften steht, Fräulein —

Frl. v. Altdorf rückt näher. Sie sind der einzige Mann der mir helfen kann —

Obrister wie oben, bey Seite. Es ist mein Seel richtig! Laut. Nun so lassen Sie doch nur hören.

Frl. v. Altdorf wie oben. Sie will immer des Obristen Hand faßen, er zieht sie zurück. Ich seh es an Ihrer Verlegenheit, Herr Obrister, daß Sie es halb und halb errathen, warum ich hier bin; Ersparen Sie mir also immer eine Erklärung, die einem Frauenzimmer in meiner Lage schwer ankommen muß.

Obrister rückt noch weiter weg. Bey Seite. Donner und Wetter! Das Weib ist hitzig, und spielt auch noch oben drein die Verschämte.

Frl. v. Altdorf. Nicht wahr, lieber Herzens-Obrister, sie gewähren mir meine Bitte? — Geben Sie mir Ihre Hand drauf.

Obrister nachdem er bis an die Coulisse, und das Fräulein ihm immer nach gerückt ist, springt hastig auf. Bey Seite. Meine Hand? Nein, nun wird mir's zu toll! — Laut. Nein, das geht so hurtig nicht, Fräulein! so schnell entschließt man sich zu so etwas nicht!

Frl. v. Altdorf treibt ihn nach und nach wieder an die andre Coulisse. Warum denn nicht? allenfalls ist Ihre Fräulein Tochter die Einzige, die darüber unzufrieden seyn könnte. —

Obrister vor sich. Und das von Rechtswegen! Das wär eine vortrefliche Stiefmutter!

Frl. v. Altdorf. Aber sind Sie nicht Vater? muß sie nicht thun, was Sie wollen?

Obrister. Um Verzeihung! Um Verzeihung! Eine Tochter muß zwar thun, was ihr Vater will, aber dafür hat der Vater auch die Pflicht auf sich, für das Wohl seiner Tochter zu sorgen.

Frl. v. Altdorf. Aber bey Ihrem Vermögen wird es Ihnen gar nicht schwer fallen, einen andern Gemahl für sie zu finden. Und wenn Sie ihr vorstellen, daß sie mir meine Ruhe rauben würde, daß mein Herz —

Obrister. Einen andern Gemahl? — Zum Teufel, was hat denn meine Tochter mit Ihrem Herzen und Ihrer Ruhe zu schaffen? — Ich verstehe kein Wort von allem was Sie da sagen?

Frl. v. Altdorf. Sie verstehen mich nicht, oder wollen mich nicht verstehn. Grausamer! — Nun wohl, ich will mich

Ihnen deutlicher erklären: Ihre Fräulein Tochter ist eine Braut!

Obrister. Nun ja! — und mit einem sehr liebenswürdigen jungen Mann!

Frl. v. Altdorf. Ach! das ist eben mein Leiden, daß er so liebenswürdig ist!

Obrister Bey Seite. Sie ist entweder betrunken oder toll! — Laut. Kennen Sie ihn denn?

Frl. v. Altdorf. Ob ich ihn kenne? — Mehr als zu gut! Ich muß Ihnen nur alles entdecken. Ich lieb' ihn auf das zärtlichste, und er hat mich wohl tausendmal seiner Liebe versichert, hat mir tausendmal ewige Treue geschworen, und nun — bricht der Treulose seinen Schwur, läßt mich sitzen; zu einer Zeit, da ich im Begriff bin, ihm meine Hand zu reichen, und will Ihr Fräulein Tochter heurathen. Sie weint.

Obrister geht unruhig auf und nieder.

vor sich. Ich weiß mein Seel nicht, was ich denken soll! Sollte der Graf wohl die Narrheit begangen haben, sich mit so einem Scheusal einzulassen? — Ach ich kann's nicht glauben! Und gleichwohl, diese bittern Thränen, die sie vergiest? ! — Hm! kann denn eine Närrin nicht auch weinen? Ja ja, die Liebe, oder der Himmel weiß was sonst? hat ihr den Kopf verrückt. Man muß Mitleiden mit ihr haben.

Frl. v. Altdorf immer fort weinend. Sie scheinen bewegt, Herr Obrister, durch das was ich Ihnen gesagt habe. Wenn Sie erst wüßten, was ich alles für den Treulosen gethan habe! Wie ich mich für ihn aufgeopfert habe! Mehr als zehntausend Thaler kostet er mir seit den anderthalb Jahren, die ich ihn kenne!

Obrister vor sich. Der Graf ihr zehntausend Thaler! Ein Mann, der zwanzigtausend jährlicher Einkünfte hat!

Frl. v. Altdorf wie oben. Noch vor einem halben Jahre hab' ich ihn nach Frankreich reisen lassen.

Obrister. Immer beßer! Er ist schon seit vierzehn Monaten wieder zurück.

Frl. v. Altdorf noch stärker schluchzend. Kurz, ich habe die gegründesten Ansprüche auf ihn, und wenn Sie mir nicht beystehen wollen, Herr Obrister, so fleh' ich die Gerechtigkeit um Hülfe an. Sie muß mir zu meinem Geliebten — oder wenigstens zu meinem Gelde wieder verhelfen.

Obrister vor sich. Wenn das Weib keine Betrügerin ist, so dauert sie mich im ganzen Ernste. Er klingelt; Johann kommt. Ich lasse den Grafen bitten, daß er auf einen Augenblick herüber kommt. Vor sich. Ich muß mir doch die Lust machen, den Grafen in eine kleine Verlegenheit zu sezen. Ich bin neugierig, wie er sich dabey nehmen wird.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Graf Blumenthal.

Graf. Sie haben mich rufen lassen, Herr Obrister.

Obrister. Hier, lieber Graf, ist eine Dame, welche Sie sprechen will. Kennen Sie sie?

Graf. Nein, ich habe nicht die Ehre.

Obrister leise zum Fräulein. Nun, Fräulein, das ist mein künftiger Schwiegersohn. — Sie sagen gar nichts?

Frl. v. Altdorf. Was soll ich sagen? Ich bin beschämt, verwirrt —

Obrister. Ist das nicht der Mann, den Sie suchen? Sie waren ja vorhin Ihrer Sache so gewiß.

Frl. v. Altdorf. Man muß mich hintergangen haben — und gleichwohl

hab' ich die Nachricht von seinem eigenen Bedienten.

Obrister vor sich. Sie scheint doch nicht so närrisch zu seyn als ich glaubte — Ich begreife von dem allen nichts. Es muß noch etwas dahinter stecken.

Graf vor sich. Das ist eine sonderbare Zusammenkunft! Man ruft mich hieher, um mich beschaun zu lassen? — Möcht' ich wißen, was die alte Mägäre an mir zu sehen hat!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Luise. Amalia. Lisette. In der Folge Herr von Offenbach und kurz nach ihm Biederberg.

Der Graf spricht leise mit Amalien und Luisen.

Frl. v. Altdorf zieht den Obristen bey

Sette. Haben Sie zwey Töchter, Herr Obrister?

Obrister. Nein, diese ist meine Tochter, und jene eine Anverwandtin, die bey uns ist.

Frl. v. Altdorf. Ist sie etwa auch eine Braut?

Obrister. Nun — ja! — Man kann's fast so nehmen! — Ihr Liebhaber wird bald erscheinen, und ich hoffe, es soll bald richtig werden.

Frl. v. Altdorf. Dem Himmel sey Dank! ich schöpfe wieder Muth!

Obrister vor sich. Ich glaube sie macht nun gar Spekulation auf Biederberg, da es mit dem Grafen fehlschlug! — Und doch, wenn's gar der wär, das wär ein verdammter Streich! — So gar unwahrscheinlich wär's nicht! — Er hätt' es ja wohl aus Desperation mit einer alten versuchen können, da er sich von der jungen hintergangen glaubte.

Johann kommt hurtig und sagt dem Obristen etwas ins Ohr.

Obrister leise zu Johann. Laß ihn nur herein! — Johann ab. Vor sich. Nun wird die Freude angehn!

Offenbach. Herr Obrister, hier bin ich um Ihnen für Ihre Güte — Er wird Amalien gewahr. Himmel, meine Schwester!

Amalia wirft sich in seine Arme. Mein Bruder!

Obrister klopft in die Hände. Herrlich! herrlich! — Biederberg tritt herein, er geht auf ihn zu. Kommen Sie, kommen Sie, Freund, Sie haben lange auf sich warten lassen! — Er führt ihn zu Amalien hin. Hier ist eine Person, die Sie noch nicht kennen!

Biederberg erschrickt, da er Amalien erblickt, und tritt zweifelhaft auf sie zu. Was seh ich? — Amalia;

Amalia kehrt sich um, und da sie ihn gewahr

wird: Biederberg! Sie fällt ohnmächtig ihrem Bruder in die Arme.

Biederberg will sie auffaßen, fährt aber wieder zurück. Muß mich mein verdammtes Schicksal hieher führen? Er will eilig fort.

Obrister kriegt ihn bey der Hand. Nein, nein! deswegen hab' ich Sie nicht zu mir gebethen, daß Sie gleich wieder fort sollen! — Hier will ich Ihnen noch einen jungen Freund von mir vorstellen: — es ist —

Biederberg außer sich, indem er Offenbach gewahr wird. Wie? — mein Nebenbuhler? auch hier? — Gott! das halte aus wer's kann!

Obrister stellt sich, als ob er von Biederbergs Bewegungen nichts merke; fortfahrend. Es ist Amaliens Bruder, der junge Herr von Offenbach, der nach einer dreyjährigen Verbannung nun eben erst wieder gekommen ist.

Biederberg. Hab' ich recht gehört? — Er? Amaliens Bruder? — also nicht mein Nebenbuhler? — Also war Amalia

nicht ungetreu? — Er sinkt zu Amaliens Füssen nieder, alle sind beschäftigt, sie zu sich zu bringen.

Obrister freudig. Je, das ist eben der Spaß! — Leise zur Fräulein von Altdorf. Nun, Fräulein? Sie stehn ja ganz stumm da! — Ist das auch nicht Ihr verlorner Liebhaber?

Frl. v. Altdorf mit großen Seufzern. Auch nicht! — Ich Unglückliche! was soll ich anfangen? — Wenn ich meinen lieben Schus nicht —

Obrister. Schus? — Der französische Windbeutel? — Warum haben Sie das nicht eher gesagt? Da hätt' ich Ihnen dienen können? Und Sie haben sich können aufheften lassen, daß ich dem Narren meine Tochter geben würde? — Verziehen Sie nur noch ein Weilchen hier, er kommt gewiß bald, denn er überläuft uns alle Augenblicke!

Biederberg zu Amalien, welche nach und nach wieder zu sich gekommen ist. Amalia! —

Meine Amalia! — Sie sehen hier einen reuigen Verbrecher zu Ihren Füßen! — werden Sie mir verzeihen können?

Amalia ihn sanft aufhebend. Und das können Sie noch fragen, Biederberg? — Sollten Sie Ihre Verzeihung nicht in meinen Blicken lesen? — Sie war beschlossen, ehe Sie darum baten. Stehen Sie auf! — Aber ich habe viel gelitten! recht sehr viel! —

Biederberg. Gott! und daran war ich schuld! — Ich konnte die Tugend selbst in Verdacht haben? — Nein, ich verdiene keine Verzeihung! — Er fällt wieder nieder. Lassen Sie mich zu Ihren Füßen sterben! — und auch das verdiene ich nicht einmal!

Obrister hebt ihn auf. Warum nicht gar sterben! — Mitessen sollen sie, und hernach — indem er Amaliens Hand in die seinige legt den Engel da so glücklich machen, als Sie können! — Lassen Sie

sich's nicht so gar sehr zu Herzen gehn! Einen dummen Streich kann man wohl in seinem Leben machen! Aber Freund! keine Eifersucht mehr! — Sehn Sie einmal das Mädchen an, Biederberg! Nicht wahr, es giebt noch Tugend in der Welt?

Amalia fällt Biederberg in die Arme.

Lezter Auftritt.

Vorige. Herr von Schus. Braun. Johann.

Schus im Hereintreten. Bon jour Messieurs Mesdames! — Er springt auf Amalien zu. Endlich, mein gnädiges Fräulein, bin ich so glücklich! — Er wird Biederberg gewahr, und macht einen Satz nach der andern Seite zu, wo Fräulein Altdorf steht. Muß der Eisenfresser gerade auch hier seyn! — Fräulein Altdorf faßt ihn beym Arm.

Ach! — da bin ich aus dem Regen in die Trause gekommen!

Frl. v. Altdorf. Hab ich Dich klei, ner Verräther? — Du sollst mir nicht wieder entwischen!

Schus sich von seiner Bestürzung erholend. Cher objet de mes voeux! — que je ſuis ravi de Vous voir! — Er breitet beide Arme aus.

Frl. v. Altdorf mit Karrikatur auf ihn losstürzend. Spötter! — Ach! wenn Dir das von Herzen ging!

Luise welche unterdessen mit Amalien und Biederberg heimlich gesprochen. Herr von Schus, ich bin so unvorsichtig gewesen, Amaliens Porträt, welches sie mir heute morgen aufzuheben gab, hier liegen zu lassen. Ich höre so eben, daß es, ich weiß nicht wie? in Ihre Hände gekommen ist: darf ich Sie wohl bitten, es wieder herzugeben?

Schus. Sie setzen da meine Galanterie in eine große Verlegenheit, gnädiges Fräu-

lein! Sie sind die erste Dame, der ich etwas abschlagen muß —

Biederberg. Vermuthlich weil sie die erste ist, die Sie um etwas bittet — Mir werden Sie's doch nicht auch abschlagen?
Er geht auf ihn los.

Schus verkriecht sich furchtsam hinter Fräulein Altdorf, und sucht voll Verlegenheit in allen Taschen. Nein, mein Herr — daraus wird auf meine Ehre nichts! — ich habe gegründete Rechte darauf! —

Biederberg wie oben. Wider die sich doch wohl noch manches einwenden läßt? — Darf ich bitten —

Schus wie oben. Ich werde es auf der gnädigen Fräulein Ausspruch ankommen lassen.

Biederberg. Ohne Umstände, sag ich!
Schus reicht es ihm furchtsam hinter der Fräulein Altdorf herum, Biederberg nimmts und küßt es.

Amalia. Sie hatten mich vorhin falsch verstanden, Herr von Schus, das Porträt war nicht für Sie bestimmt!

Obrister. Ja, sehen Sie, der Freund dort ist Ihnen in die Quere gekommen!

Frl. v. Altdorf. Was ist das für eine Geschichte mit dem Porträt?

Schus. Glissons la dessus, mon bel astre! Glissons la dessus! Weiter nichts als eine kleine Galanterie —

Frl. v. Altdorf. Die Ihnen so angeboten ist kleiner Wildfang! — Ich bin nur froh, daß ich Sie wieder habe; und nun will ich Ihnen auch mein Versprechen halten: Hier haben Sie meine Hand! *Seufzt.* mein Herz haben Sie schon längst!

Schus *tritt einen Schritt zurück. Vor sich.* O weh! ich wär schon mit der Hälfte zufrieden!

Obrister. Frisch, Herr von Schus! machen Sie keine Capriolen! — *Leise.* Es ist wegen der zehn tausend Thaler! — *Er giebt seine Hand an Fräulein Altdorf.* So! — und nun: Seyd fruchtbar und mehret Euch! — *Vor sich.* Ha ha ha! ist wieder ein Narr ins Zuchthaus! — *Laut.* Nun, Kinder, ich dächte wir gingen zu Tische!

— Das wird schmecken! Fräulein Altdorf, Herr von Schus, Sie nehmen bey uns vorlieb — Wie das hübsch ist! Alles Paar und Paar wie in der Arche Noah! — Lieber Offenbach, wir werden uns beide mit einander behelfen müssen, denn wir gehen leer aus!

Braun will Lisetten bey der Hand faßen, Johann stößt ihn weg. Morbleu! so wär ich ja übrig?

Johann. Solche Hanswürste wie du sind überall übrig!

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jünger, Johann Friedrich,

Die Badekur ein Lustspiel in zwey Aufzügen

Leipzig 1782

P.o.germ. 1215#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118015-1
VD18 14561697-001